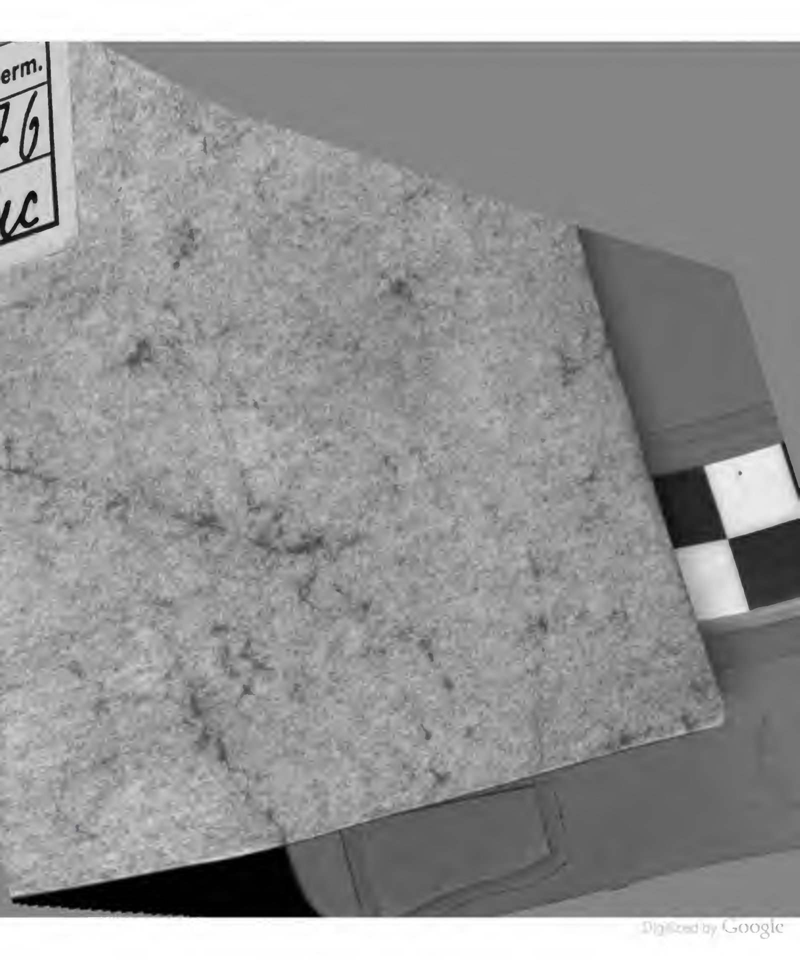

erm.



Die Möwe.

Deutsche Gedichte

von

Harro Harring.

Neu aufgelegt

von

mehreren Deutschen.

1840.

Freiheit.

Die Möwe.

Deutsche Gedichte

von

Harro Harring.

Neu aufgelegt

von

mehreren Deutschen.

Es schmiedet kein Hammer das Eisen so fest,
Daß die Kette sich nicht zersprengen läßt.
Der Hammer schmiedet; die Kraft zerreißt —
Und die höchste Kraft ist des Menschen Geist.

Gleichheit.

Humanität.

1840.

„Wenn Eurer Brüder Einer im Gefängnisse schmachtet, so saget nicht etwa: Die Freiheit unsres Vaterlandes ist verloren! Die Freiheit Eures Vaterlandes sitzet an der Pforte des Kerkers, und ein Tag wird kommen, und sie wird an der Glocke läuten, daß aufgethan werde.

Wenn Eurer Brüder Einer zur Richtstätte geschleppt wird, so saget nicht etwa: Die Freiheit des Vaterlandes stirbt mit ihm! sondern saget vielmehr: Er wird leben in der Freiheit des Vaterlandes! Die Freiheit des Vaterlandes wachet auf dem Blutgerüste, und ein Tag wird kommen, und sie wird ihre Stimme erheben, und wird das Volk erwecken. Ihr aber, dränget Euch um das Gerüste des Marterthums, und saget Einer zu dem Andern: Lasset uns sterben wie Er gestorben ist, und lasset uns bauen aus diesem Blutgerüste einen Thron der Freiheit, daß wir ihn aufrichten, erhaben und mächtig."

Mazzini.

(Epistel an die italienische Jugend. Juni 1834.
La Giovine Italia. Vol. 6. pag. 243.)

Vorwort von J. H. Garnier.

Harro Harring eröffnete die Reihe seiner lyrischen Dichtungen oder Lieder mit der Herausgabe der „Blüthen," Copenhagen, bei Noer, 1821; wovon eine zweite Auflage, 1825 erschien, Luzern, bei Meyer. Den Blüthen folgten nach und nach „Dichtungen", Schleswig 1822; „Serenaden und Phantasien", München, bei Lindauer, 1828; „Splitter und Balken", Hof, bei Gren, 1831; aus welcher Sammlung die „Vermischten Gedichte" hieher gehören. — „Blutstropfen", Straßburg, 1832; „Männerstimmen", Straßburg, bei Schuler, 1832. Das letzte Werk, eine Sammlung von deutschen Freiheitsliedern, enthält auch Lieder von fremder Hand, die meisten sind aber vom Herausgeber.

Aus diesen sämmtlichen Produktionen veranstaltete Harro, während seines letzten Aufenthalts in Frankreich, eine Auswahl des, nach seiner Ansicht, Gelungensten. Diese Ausgabe letzter Hand wird nächstens erscheinen. Die Sammlung ist in vier Bücher getheilt, nach dem Inhalte der Lieder: 1. Buch der Freiheit; 2. Buch des Erdenlebens; 3. Buch Romanzen und Balladen; 4. Buch der Liebe. Das Buch der Freiheit enthält: sämmtliche patriotischen Gedichte Harro's vom Jahr 1817 — 1833. Einen Nachtrag zu dem Buche der Freiheit bildet gegenwärtige Möwe. Seit dem Erscheinen der Männerstimmen, also seit drittehalb Jahren, hatte Harro nichts Lyrisches mehr gedichtet.

Den 28. September dieses Jahres kam er, aus Frankreich verwiesen, nach Calais und von dort nach England herüber. Zum ersten Male nach vielen Jahren, sah er das Meer wieder. Im Augenblicke, als ihn der Anblick des Elementes, dem seine Wiege so nahe gestanden, aufs Tiefste erschütterte, flog eine Möwe schreiend über ihn hin: sie flog nach der Richtung seiner Heimath, gegen Dänemark zu. Das Lied, welches in der Seele des Sängers lange geschlummert, erwachte wieder; in dem kurzen Zwischenraume von da bis zum Erscheinen des gegenwärtigen Büchleins, entstanden die Lieder, welche dessen Inhalt ausmachen, unter dem drängenden Einflusse stark aufgeregter Erinnerungen und Gefühle.

Der Raum erlaubt keine Ausführlichkeit, darum will ich nur kurz andeuten, welche Stelle der gelungenste Theil seiner Lieder, die patriotischen, in der deutschen Literar-Geschichte einnehmen. Das Lied, das Volkslied, ist von großer Bedeutung in der Geschichte des deutschen Volkes. In keinem Lande Europas wird so viel gesungen, und zeigt das gemeine Volk so einziges Talent für mehrstimmigen Gesang, als in Deutschland. Das politische Erwachen Deutschlands beginnt mit dem Kampfe gegen Napoleon. Der sogenannte Befreiungskampf ging, als Kampf der Begeisterung, von den jungen Studenten aus; das Ge-

trum derselben bildete Körner, mit seinen Schlachtliedern. Als der schändliche Betrug der Fürsten am Tage lag, ergaben sich die Teutschen schweigend in die Unterdrückung; nur die Studenten suchten Aenderung. Sie conspirirten; die Seele und der Anreger der Verschwörung war Follen; eines der Hauptmittel, dessen er sich bediente, um auf die jungen Gemüther zu wirken, Lieder voll Ingrimm. Die Burschenschaftsverschwörung führte zum Congresse von Carlsbad, der strenge Maßrege'n nahm gegen die Studenten und Universitäten. Die verfolgten Studenten und Professoren waren damals noch die einzigen Ehrenmänner in Teutschland.

Die letzten Bundestagsordonanzen zeigen uns eine neue Classe von Ehrenmännern, welche der deutschen Volkssache zugefallen; nämlich den besten Theil des Volkes selber, den erfahrungsreichen, weitgewanderten Handwerksburschen; ihnen gelten alle Schritte der Gesandten in der Schweiz, und die neuen deutschen polizeilichen Sicherheitsmaßregeln. Die deutsche Bewegungspartei besteht also jetzt aus Studenten und Handwerksburschen, und der Sänger dieser Zeitperiode ist Harro Harring.

Der Culminationspunkt dieser Aufregungsperiode ist das Hambacher Fest; eins der kräftigsten Festlieder, welches unter den Ruinen Hambach's ertönte, ist von Harro; der Tag des Hambacher Festes wurde auch von der deutschen Gesellschaft in Paris gefeiert; auf dem Mahle zu Neuilly, wo Lafayette präsidirte, sangen die Teutschen als Festlied Harro's Mailied. Die deutsche Gesellschaft in Paris, der ein großer Antheil gebührt an dem neuen rühmlichen Betragen des Handwerksgesellenstandes, ließ sich besonders und fast ausschließlich Verbreitung der Harro'schen Liederbücher angelegen sein. Es wird wohl schwerlich ein Mitglied der deutschen Gesellschaft existiren, welches nicht ein Exemplar der Männerstimmen und der Blutstropfen besäße. Die ganze 3000 Exemplare starke Ausgabe der Blutstropfen war in kurzer Zeit vergriffen, so auch die Männerstimmen. Eine Auswahl aus den Liedern der Männerstimmen mit Uhland'schen und Follen'schen Volksliedern vermehrt, wurde in Teutschland heimlich gedruckt, als Volksstimme, und zu Tausenden unter dem Volke verbreitet.

Die zwei revolutionären Bücher der jetzigen Deutschen sind: die Bibel und das Liederbuch. Man könnte das bekannte lateinische Sprichwort jetzt deuten: „der arme Reisende“ — der Handwerksbursche — „singt in Gegenwart des Räubers“ — welcher ihm sein Liederbuch rauben oder verbieten will; es kommt auf eines hinaus.

London, den 13. November 1834.

J. Garnier.

Die Möwe.

Mel. Kommt a Vogel geflogen ꝛc.

Eine Möwe kommt geflogen,
Hat den Sänger erblickt,
Auf der Fahrt durch die Wogen —
Ach! von Kummer gedrückt.

Hat den friesischen Knaben
In dem Sänger erkannt,
Dessen Lieben dort begraben
Am Nordfriesen-Strand.

Ist vertraut mit ihm worden,
Mit des Sängers Gemüth;
Kehrt zurück nun nach Norden,
Bringt dem Volk' dieses Lied.

Bringt ein Büchlein voll Lieder —
Ein gar winzig kleines Buch,
Legt am Strand' es dort nieder
Und entfernt sich im Flug'.

Und ein Mädchen sieht 's liegen,
Ach! ein gar holdes Kind!
Sieht die Möwe wegfliegen,
Nimmt das Büchlein geschwind.

Setzt am Strande sich nieder,
Wo sie stets so gern saß,
Liest dieß Lied und die Lieder —
Und das Aug' wird ihr naß.

Geht dann heim zu den Brüdern,
Bringt dem Volke das Buch —
Weiß nicht wie bei den Liedern
Ihr das Herz so laut schlug?

Das Lied der Liebe.

Ich sah im Traum ein Weib, das lieb' ich nun,
Das such' ich nun in Wirklichkeit auf Erden,
Die Liebe läßt nicht rasten mich, noch ruh'n;
Das holde Weib muß aufgefunden werden.
Sie saß, das Aug' in's Morgenroth gewandt,
Das golden strahlend, prachtvoll sich entfaltet,
Aufs blut'ge Schwert gestützt die rechte Hand;
Ein Fürstenschädel lag vor ihr zerspaltet.

Was jedes Land an zarter Schönheit beut,
War wunderbar vereint in ihren Zügen;
Ihr Ausdruck war der Tugend Freudigkeit,
Erhabner Trotz, sich keiner Schmach zu fügen;
Das Selbstbewußtsein sprach aus ihrem Blick,
Auf ihrer Lippe schwebte Wahrheitslehre,
Ihr Busen barg der Menschheit künftig Glück,
Das ist das Weib, das ich voll Gluth verehre.

Sie trug ein weites blutigroth Gewand,
Auf ihrer Brust ein Stern von weißer Seide,
Als Gürtel ein geweihtes, buntes Band
Der Völker Farben, ohne Prachtgeschmeide.
Sie war bespornt, zu Roß im Sturm der Zeit
Das Vaterland gar schleunig zu durchjagen
Vergeltung übend, durch Gerechtigkeit
Licht, Recht und Heil den Völkern zu zutragen.

Ein Epheukranz umgrünt' ihr stolzes Haupt!
Die Weisheit leuchtete um ihre Schläfe,
Wer nie an Gott und Menschheit noch geglaubt,
Der müßte glauben, wenn ihr Blick ihn träfe!
Sie sah mich an und lächelte mir zu,
Und fragte mich, willst du mir angehören?
Und mit geheimnißvoller Seelenruh',
Rief ich entzückt: ich will dir Treue schwören!

Da sprach das Weib, behutsam junger Freund,
Du kennst mich nicht, und kennst nicht mein Beginnen.
Wohl fühl' ich, daß dein Herz es redlich meint;
Ich kenne dich, dein Streben und dein Sinnen.
Der Weg zu mir geht durch Tyrannenblut!
Vielleicht küßt dich der Tod, eh' wir uns küssen!
Jedoch ist Will' in dir und Kraft und Muth,
Dann soll mein Herz in Liebe dich umschließen.

Doch nicht als Braut, als Mutter bin ich dein,
Die Seele kennt nur eine einz'ge Liebe;
Die Lieb' ist ewig, wenn sie wahr und rein!
Ob Trennung auch das Loos der Treuen bliebe.
In meiner Liebe wird dein Herz geweiht
Der ganzen Menschheit, Gott durch Werk zu preisen
Und Gleichheit, Freiheit, Liebesthätigkeit
Wird dir den Pfad zu meinem Tempel weisen.

Du hast mich nie geseh'n, ich bin noch jung,
Ich werd' das alte Sklaventhum befehden,
Mich schuf der Glaub' und die Begeisterung,
In Ketten, Kerker und Verbannungsöden.
Gleich mir sah noch die Welt kein fühlend Weib,
So rein wie ich, liebt selten eine Seele,
Gib mir dein Herz und biete deinen Leib
Dem Tode dar, wenn ich die Kampfzeit wähle.

Vielleicht umarm' ich dich als Sieger noch,
Jedoch die Hoffnung darfst du just nicht nähren,
Dein Opferblut zerbricht der Menschheit Joch,
Dein Tod wird Freiheit, Gleichheit hier bewähren,
Durch Tugend nur wirst du mir heilig sein!
Fällst du für mich, will ich dein Grab bekränzen;
Gib mir die Hand, mein Sohn, sei fortan mein!
Bewaffne dich, Europa's Stern wird glänzen.

So sprach das Weib, und ich durchzückt, durchbebt,
Von ihrem leisen Händedruck, erwachte,

Ich fühlte mich von mächt'gem Geist belebt,
Verstand nun, was ich ahn'te, was ich dachte,
Ward endlich selber klar, und suche nun
Das hehre Weib, daß sie zum Kampf mich sende,
Denn ihr gehört mein Trachten und mein Thun!
Mein Streben ihr, und ihr mein blutig Ende!

So schließen wir mit Mahnung den Gesang;
Ihr Brüder, denen sich das Traumbild zeigte,
Ihr Brüder All', die Liebesgluth durchdrang,
Vergeßt nicht, daß das Weib die Hand euch reichte!
Glaubt an die Menschheit und seid stark und wach;
Und tret't durch Wort und That dem Ziele näher,
Bau't auf der Völker Auferstehungstag!
Das ist das Lied der jungen Europäer.

Der Flüchtling am Meere.

Calais, den 28. September 1834.

Was weckt in mir auf's Neu' den Liedesdrang,
Da ich seit Jahr' und Tag kein Lied gesungen?
Es ist das Meer, das meinen Geist entschwang,
Sein Rauschen ist zu Herzen mir gedrungen.
Dem Schiffer gleich, der mit dem Sturme rang,
Und „Land" ausruft, wenn ihm die Fahrt gelungen,
So ruf' ich jetzt mit freudigem Erbeben:
„Das Meer!" und überschau' — mein stürmisch Leben.

Dem Schweizer gleich, vom Heimweh oft geplagt,
Den theuren Alpen fern, in fremdem Lande,
War auch in mir die Sehnsucht oft erwacht:
Das Meer zu sehn, an meiner Heimath Strande,
Das mich als Kind entzückt in Sternenpracht,
In Sturm und Wetter und im Sonnenbrande,
Das Meer — das Anschaun mich und Denken lehrte;
Das Element in dem ich Gott verehrte.

O Meer! du meiner Seele treues Bild;
Mein Element, das keine Ruh' erträget,
Im Wettersturm so leidenschaftlich wild,
Im Frieden rastlos in sich selbst beweget!
Naturkraft, deren Tiefe unenthüllt,
Die unterm Eisestod' sich ewig reget;
Bewegung! — Abgrund unterm Wellenschleier,
Wie wardst du mir so deutungsvoll, so theuer!

Du wecktest einst in meiner Kindeswelt
Die Sehnsucht, auszustürmen in die Ferne;
Du hast in Andacht meine Brust geschwellt,
Wenn ich dich sah im Perlenglanz der Sterne,
In wilder Brandung dann, durch Blitz erhellt —
Vor dir verweilt' ich stets unendlich gerne.
Und Alles, was in mir als Kind erwacht;
Den Geist in mir hast du dort angefacht!

Und meiner Kindheit Wunsch ward wohl erhört.
Ich sah dich oft, du hast mich oft getragen,
Seit fremd geworden mir der Heimath Heerd.
An fernem Strand sah ich dich Wellen schlagen
Und hörte rauschen dich, im Sturm empört,
Verwandt mir, in ereignißvollen Tagen!
Vertrautes Meer! ich bin auf deinen Wogen
Im Lebenssturm wohl weit einhergezogen!

Ich sah dich schäumen dort am Pylos Mauern,
An Maina's Ufer und um Ithaka —
Doch still davon. Mich faßt ein eisig Schauern —
Die Freunde, die ich hingeopfert sah, —
Sie rächen möcht' ich! — ach, und nur betrauern
Kann ich die Märt'rer, mir im Geist so nah!
Als Opfer sanken sie, der hehren Tugend,
Die Brüder — die Gefährten meiner Jugend! *)

---

*) Unter Andern: Wilhelm Boldemann von Grabow, in Mecklenburg, starb in seiner thatkräftigen Jugend am

O rausche Meer! und übertön' den Schmerz,
Der zehnfach mich ergreift zu dieser Stunde!
Ach! deinen Tiefen gleicht mein wundes Herz;
Polypen regen sich im tiefsten Grunde.
Wann klirrst du einst, o Schwert, als Sühnungs-Erz?
Wann färbst du dich im Blut der Thronenhunde?
O rausche Meer! und übertön' den Gram
Des Menschen, dem Verrath die Waffen nahm.

Mein Vaterland!

Mel. Leb' wohl du theures Land, das mich geboren!
(Bertrand's Abschied.)

Mein Vaterland ward mir als Kind — als Knabe,
Das Land am Meer, vom Friesenvolk belebt,

moraitischen Fieber, als Philhellen in Argos, zu Anfang 1822.

Bernhard Moßdorf, aus Dresden, kehrte mit dem Dichter aus Griechenland nach Italien zurück, blieb seinen Grundsätzen getreu, und lebte später in seiner Vaterstadt als Advokat. Im Jahre 1831 wurde er angeklagt als Verfasser einer republikanischen Constitution für Deutschland, als Rebell zu Tode verurtheilt, und begnadigt zu 15 Jahre Festung in Eisen. Er endete freiwillig sein zerstörtes Leben auf Königstein, indem er sich erdrosselte, im Herbst 1833.

Georg Lassanis, geboren am Olymp, groß als Dichter und ausgezeichnet als Waffengefährte und Freund der Gebrüder Ypsilanti; saß sieben Jahre in östreichischen Kerkern, ward freigelassen nach Ypsilanti's Tode, wurde wieder verhaftet in Verona 1829, entkam abermals, und wurde endlich wieder eingekerkert und im Kerker — vergiftet.

Dort, wo mein Herz, an meiner Lieben Grabe,
Zum erstenmal in bitterm Schmerz gebebt!
Mein Vaterland ward mir das Land der Friesen;
Mein Herz durchwallt ja freies Friesenblut,
Und das hat mächtig sich in mir bewiesen,
In Lebenskühnheit und in Todesmuth!

Mein Vaterland ward mir in Jugendtagen,
Germania, du! mein deutsches Volk, so groß!
Dir, dir mein Volk, hat laut mein Herz geschlagen,
Seit deiner Sprache Geist sich mir erschloß!
Mein Vaterland ward mir das Land der Eiche,
Mein Herz empfand die Deutung: „Schwarz-Roth-Gold!"
Ach, daß die Schmach von meinem Volke weiche!
Steh' auf mein Volk, thu' was du längst gewollt!

Mein Vaterland ward mir in Mannesleiden,
Europa, du! der Zukunft Völkerbund!
Denn Volk und Volk kann ich nicht unterscheiden,
Seitdem mir aller Völker Drangsal kund!
Mein Vaterland ist mir Europa worden,
Europa! dir flammt meines Herzens Gluth!
Find' ich mein Grab im Süden oder Norden;
Ein jedes Volk hat Anspruch auf mein Blut!

Mein Vaterland ward mir, wo ich gestritten,
Als Mann für Wahrheit, Gleichheit, Freiheit, Recht;
Mein Vaterland ward mir, wo ich gelitten,
Als Mensch für's arme menschliche Geschlecht.
Mein Vaterland ist mir das Land der Friesen;
Als Theil Germania's, als Europa's Theil!
Für dich, Europa! soll mein Blut einst fließen,
Dem ganzen menschlichen Geschlecht zum Heil!

Den Germanen in Dänemark.

Deutsches Volk im Dänenlande,
Wohlbekannt als kühn und stark!

Mir so nah' durch zarte Bande,
Mir verwandt durch Blut und Mark!
Bin ich denn dir fremd geworden,
Weil ich früh so fern dir stand?
Denkst du mein im blüh'nden Norden,
Du mein Volk im Vaterland?

Vaterland? — ha! welche Laute!
Wie? — und eine Thrän' im Blick?
Land, wo mir der Morgen graute —
Meines Lebens erstes Glück!
Bist mir durch mein Volk so theuer,
Das vielleicht mich wenig kennt,
Bist in meiner Brust das Feuer,
Das in heil'gen Flammen brennt!

Volk, hast du vielleicht vernommen
Von dem Mann', der hier und dort,
Zu der Menschheit Heil und Frommen,
Männlich kämpft durch That und Wort?
Der von Herrscherfluch belastet,
Flüchtig irrt von Land zu Land —
Doch im Wirken nimmer rastet,
Weil er Recht und Pflicht erkannt!

Hörtest du je Lieder singen
Aus des ernsten Mannes Brust —
Lieder, die von Freiheit klingen
Und von wilder Kampfeslust?
Lieder, die den Tod erheben
Für der Menschheit heil'ges Gut?
Ist dir fremd des Mannes Streben:
Nah verwandt ist dir — sein Blut.

Deutsches Volk im Dänenreiche,
Bin dein Sohn ja! — bin ja dein!
Bin ein Zweig aus deiner Eiche,
Werd' auch deiner würdig sein.

Lern' mich kennen, prüf' mein Leben,
Fasse deines Sohnes Geist!
Hör' der Seele Saiten beben!
Weist du doch, was Volksthum heißt!

Lern' mich kennen, — meine Leiden
Um der Völker schmachvoll Loos,
Meiner Hoffnung stille Freuden —
Meine Liebe, stark und groß!
O mein Volk! nimm diese Töne,
Nimm mein Herz — es ist ja dein!
Meines Vaterlandes Söhne!
Stimmt in mein Gefühl mit ein!

Der Völkerfreund.

Jährlich Tausend Stück Ducaten
Sind ihm angeboten worden,
Als Agent in fremden Staaten
Gar im Dienst des „mächt'gen Norden“ —
Vor fünf Jahr' in Warschau schon.
„Wie? – und er ward nicht Spion?“

Sechzig Tausend Gulden endlich,
Und dann jährlichen Gehalt
Bot man ihm, weil er so schändlich
Tyrannei und Willkühr malt;
Daß er sich bekehren möge —
„Und dem ging er aus dem Wege?“

Ja, wahrhaftig, — aus dem Wege.
Und man sagt sogar, die Wuth
Ward in seinem Herzen rege
Gegen die gekrönte Brut,
Daß man ihn erkaufen wollte,
Daß er Diplomat sein sollte!

„Hat der Mensch denn viel Vermögen,
Daß er so halsstarrig ist?
Ist am Geld' ihm nichts gelegen,
Daß er so sein Glück vergißt?
Oder ist er gar verrückt,
Daß er alles von sich schickt?"

Seine zahlreich' starken Schriften
Bilden zwar ein Capital,
Aber weil sie „Aufruhr stiften"
In den Völkern, überall;
Werden sie erst recht bekannt,
Wenn er längst das Grab schon fand.

Und ich hab' genau erfahren;
Mehr als an vier tausend Franken
Sind ihm seit den letzten Jahren
Confiscirt, weil die Gedanken
Seiner Schriften und Broschüren
Zu Europa's Aufstand führen!

„Großer Gott! Zwei tausend Gulden
Rein verloren! ist das möglich!
Und das Alles kann er dulden,
Und bleibt starrig, unbeweglich?
Aendert nicht sein Thun und Treiben,
Und fährt fort so Deutsch zu schreiben!!"

Ja, mein Freund! er will nicht weichen,
Lebt als Flüchtling hier und dort.
Wenn ihm Freunde Beistand reichen,
Muß er auf Befehl dann fort.
Oft schon war er in Gefahr,
Barg den Kopf nur um ein Haar!

Ja, mein Freund! er ist vertrieben
Fast aus aller Mächte Staaten.
England nur ist ihm geblieben,
Weil Europa's Diplomaten

Nicht so recht in England walten;
Dort allein kann er sich halten

Ja, mein Freund! er wohnt hübsch enge
Jetzt in London, hoch im Dach,
Hat zwar Kleider noch die Menge
Und besteht von Tag zu Tag.
Auch macht er, als Mondschein-Maler,
Nebenbei sich manchen Thaler.

„Nein! das muß ich wahrlich sagen,
Das ist mehr als unvernünftig!
All' das ward ihm angetragen,
Und er will nicht lieber künftig
Geld bezieh'n als Diplomat?
Nein! — Der Mensch ist ganz rabbiat!"

Freiheit.

Es wird von Freiheit oft und viel gesprochen,
Und Mancher weiß wohl nicht, was Freiheit sei?
Wohl hat ein Volk die Ketten schon zerbrochen;
Und dennoch ward es immer noch nicht frei.
Die Freiheit ist gar eine zarte Blüthe,
Sie will gepflegt sein, eh' sie Früchte bringt;
Ihr Keim ruht tief im menschlichen Gemüthe,
Der nur gedeiht wenn Lieb' das Herz durchdringt.

Die Freiheit ist der Zustand hier auf Erden,
In welchem wir entwickeln jede Kraft,
Auf daß wir hier vollkommner, reiner werden,
Daß unser Streben Andern Nutzen schafft;
Daß wir selbstständig stehn, durch festen Willen,
Daß Niemand uns in Tugendübung stört,
Daß wir als Menschen unsre Pflicht erfüllen,
Nach dem Gesetz, das die Vernunft uns lehrt.

Die Freiheit ist kein schrankenloses Walten.
Der Willkür, — wie der Menschheit Feind sie schilt!
Indem wir treu an der Vernunft uns halten,
Ist sie das Recht, das vor der Gottheit gilt.
Die Freiheit ist auf Gleichheit nur begründet,
Nur Mittel hier zum höhern Bildungsziel,
Das unser Herz im Born der Wahrheit findet,
Und Menschenlieb' sei unser Pflichtgefühl.

Mit keinem Wort ist größre Schmach getrieben,
Als mit dem Worte „Freiheit“ überall.
Den Feinden ist Gewalt zum Druck geblieben,
Nach mancher Völker unglücksel'gem Fall.
Statt Freiheit wird der „Unfug“ schroff bezeichnet —
Denn jede Volksbelehrung trifft Verbot.
Ein Volk, das erst sich Freiheit zugeeignet,
Trotzt jeder Macht, so grimmig sie auch droht.

Drum hütet euch, Begriffe zu verwirren,
Der Dinge, die der Menschheit Heil umfahn.
Laßt nimmer euch durch Feindes Lügen irren;
Erringt euch Freiheit auf der Gleichheit Bahn!
Betrachtet Freiheit als den Weg zur Tugend —
Der heil'gen Güter unbesiegte Wacht!
Baut auf euch selber nur — auf eure Jugend;
Des Volkes Jugend ist des Volkes Macht!

Erkennt die Freiheit als den Weg zur Größe,
In jeglicher Beziehung — jagt ihr nach!
Packt euern Feind in seines Unrechts Blöße,
Weil er durch Willkür eure Rechte brach.
Durch Kraft nur läßt die Freiheit sich erringen,
Sie will als Braut gewonnen sein durch Muth;
Und wollt ihr zum Altar der Freiheit dringen:
Die Bahn führt über Leichen nur — durch Blut.

Von Gottes Gnaden ꝛc.

Wie kann ein Mensch die Lügen auf sich laden:
Er sei „Alleinherrscher von Gottes Gnaden“
Und unverletzlich dadurch als Person?
Von Gottes Gnad' sei ihm anheim gefallen
Die Menchheit und das Vieh und die Vasallen,
Und unumstößlich sei sein Lasterthron?

Wie kann ein Mensch „in aufgeklärten Tagen“
Dergleichen Unsinn zu behaupten wagen,
Den jedes Kind als Unsinn bald erkennt?
Wie kann ein Mensch der Schande sich erfrechen;
Von „Vorrecht durch Geburt“ als Herrscher sprechen,
Wenn er dem Volk „des Volkes Recht“ nicht gönnt?

Die Lüg' von Gottes Gnad' liegt umgestoßen
Durch Volkes Blut, „von Gottes Gnad“ vergossen,
Zur Aufrechthaltung solcher Schändlichkeit.
Vom „Recht des Volks“ ist nur allein die Rede;
Die Völker kündeten den Fürsten Fehde,
Seitdem die Fürsten die Vernunft entweiht.

Ihr Fürsten! zeigt die Gottes-Documente,
Wodurch euch Gott der Herr vom Volke trennte;
Wodurch er euch ein Volk als Lehn geschenkt!
Doch nur in der Natur sollt ihr sie finden,
Beweisen, mit vernunft-gerechten Gründen,
Das „Recht“ wodurch ihr ganz Europa lenkt!

Wähnt ihr als übermenschlich euch geboren;
So ging die „Gleichheit der Person“ verloren,
Die Christus lehrt, des Menschen freier Sohn.
Wer Mensch ist, steht dem Menschen gleich auf Erden,
Kein Vorrecht kann als „Recht“ bewiesen werden;
Infame Selbstsucht nur schuf Kron' und Thron.

Der Staat ist nur: „das Volk“. — Wollt ihr regieren,
So fragt das Volk, das Recht muß ihm gebühren,

Der Untersuchung, wie ihr's auch regiert?
Sprecht ihr, in nichtigem Verfassungströdel,
Von Unverletzlichkeit der Fürstenschädel?
Das ist Gewäsch, das die Vernunft nicht ziert.

Wollt ihr durch „Unverletzlichkeit“ euch sichern,
Durch Lügen aus verjährten Mährchen-Büchern?
Wer Unrecht thut steht strafbar vor Gericht.
Und Unrecht ist's, dem Volk das Recht zu nehmen,
Dem Menschen jede Willenskraft zu lähmen,
Ihn hindern an Erfüllung heil'ger Pflicht.

Ihr habt geraubt des Volkes heil'ge Rechte,
Die Menschen hingestellt als eure Knechte,
Die ihr verkauft, vertauscht, durch Hoftraktat.
Das Haupt des Staats sei: „erster Staatsbeamte,“
Ob er vom Stallknecht oder Prinzen stammte —
„Gleichheit im Recht“ gelt' unbedingt im Staat.

Ein Volk kann durch Vernunft sich selbst regieren,
Braucht nicht Millionen jährlich zu verlieren,
Zur Aufrechthaltung eurer Fürstenpracht.
Nicht durch Gefängniß und durch Söldnerhorden
Ist je ein Staat auf Erden stark geworden:
Des Volkes Recht ist auch des Staates Macht.

Jedoch, ihr wißt, daß in vernünft'gen Gründen
Nicht Sicherheit der Monarchie zu finden;
Und darum stützt ihr euch auf — die Gewalt.
Ihr herrscht durch Bajonette, durch Gensd'armen,
Ihr mästet euch durch Schweiß und Blut der Armen! —
Das Volk ist da: — damit es Steuern zahlt.

Wer euch zur Seite tritt, das Volk zu drücken,
Den wißt Ihr reich durch „Gnaden“ zu beglücken,
Durch Titel, Orden, Stellen und Pension.
Das Volk muß seine eig'nen Henker nähren.
Wenn Staatsschulden gigantisch sich vermehren;
Schreibt Steuern aus — das Vorrecht stützt den Thron.

Erkühnt ein Mann im Volke sich, euch zu stören,
Die Wahrheit und des Volkes Recht zu lehren;
Werft ihn in's Loch, — den misserablen Wicht!
Verurtheilt ihn, als Majestäts-Verächter,
Labt euch an seinem Blut, als Menschen-Schlächter;
Das Blut beflecket ja den Purpur nicht!

Und zeigt im Volk' sich dann die Menschenliebe —
Das Rechtsgefühl — das sind gemeine Triebe!
Was will das Volk? Habt Ihr nicht Militär?
Laßt nur das Volk recht derb' zusammen schießen,
Und sichert euern Thron durch Blutvergießen,
„Von Gottes Gnaden," und zu Gottes Ehr'!

Was dann noch übrig bleibt von den Rebellen,
Von Bürgern, Advokaten und Gesellen
Und was dergleichen „Lumpenpack" noch mehr;
Habt ihr nicht Festungen und Strafanstalten?
Laßt immer euer „göttlich Vorrecht" walten,
Und sendet „la canaille" auf die Galeer'.

Herrscht nur durch Gräu'l, gebt nur euch keine Blößen!
Erweicht euch nicht, die Ketten je zu lösen;
Gebraucht statt der Vernunft nur — die Gewalt.
Schließt fester euch im Fürstenbund zusammen,
Was heilig ist als Frevel zu verdammen,
Ihr habt ja Rußland treu im Hinterhalt.

Verbietet Zeitungen und Liederbücher,
Volksfarben und gedruckte Taschentücher,
Den Bart des Mannes — Alles durch Mandat.
Natur, Vernunft und alle Menschenrechte
Sei Contreband' im menschlichen Geschlechte;
Die fürstliche „Person" allein — sei Staat.

Fahrt nur so fort: ihr könnt nichts Klüg'res treiben.
Europa's Völker werden ruhig bleiben —
Bis sich — die Völker unter sich versteh'n.
Dann wird es „Kopf um Kopf!" als Losung klingen;

Die Völker werden auf „Vergeltung“ dringen;
Und mit „Gerechtigkeit“ zu Werke geh'n.

„Mit eurem Maas wird man euch wieder messen!
Das Volk wird nicht die kleinste Schuld vergessen;
Das Volk ist ehrlich — und schlägt redlich d'rein.
Habt ihr gerichtet, wird man euch auch richten.
Durch Euer Blut wird sich das Ganze schlichten:
Ihr könnt ja dann zu „Gottes Gnaden“ schrein!

Denn wisset, ihr gekrönten Erden-Mächte:
Es gilt „Gesetz“ im menschlichen Geschlechte,
Das auf Natur und auf Vernunft beruht.
Ihr könnt es unterdrücken, nicht zerstören —
Jedoch, ihr wollt durchaus nicht seh'n, noch hören;
So müßt ihr's „fühlen“ einst — an eurem Blut.

So spricht der „Völkerfreund“ in deutschen Liedern,
Zum Tod' verurtheilt längst mit manchen Brüdern;
Nur Schurken fürchten je sich vor dem Tod.
Wer hier als Mann für Recht und Wahrheit brannte,
Die Menschenlieb' als erste Pflicht erkannte;
Wird nimmer zittern; denn er lebt in Gott.

Der Bundestag.

In Frankfurt, da sitzt der deutsche Bund
Und macht Verbote auf Verbote kund!

Das wird dem deutschen Bund recht schwer —
Denn er findet gar wenig zu verbieten mehr.

Drum stöbert er emsig in jedem Mist,
Wenn nur irgend was d'rin zu verbieten ist.

Und nächstens wird er mächtig schrei'n:
Es darf in den Straßen kein Pflaster sein!

Denn so lang' das Volk auf'm Pflaster geht;
Eine Waff' ihm noch zu Gebote steht.

Ein gefährlich' Ding'; — so'n Pflasterstein!
Drum muß das Pflaster verboten sein!

Der Bundestag fürchtet sich sehr vor'm Tod,
Drum arbeitet er — an dem Pflaster-Verbot.

Der Freiheit letzter Funken.

Und läg' ein Volk im Sklaventhum versunken,
So tief, daß nur in eines Einz'gen Brust
Noch leuchtete der Freiheit letzter Funken,
Wär' Einer nur noch seiner sich bewußt;
Und läge dieser Mensch in Kerkerbanden —
Würd' er geköpft in Eil', bei dunkler Nacht;
Die Freiheit würde nicht im Volk zu Schanden!
Der Funken würd' zu Flammen angefacht.

Denn dieses Eine Menschenleben würde
Im Volk erwecken den gesunk'nen Geist;
Empfinden würd' das Volk der Knechtschaft Bürde,
Nachdenken — sinnen, was wohl Freiheit heißt?
Erwachen würde dann im Volk das Sehnen
Nach dem geraubten, fremdgeword'nen Gut;
Und Seufzer, Klagen würden heimlich tönen,
Um jenes freien Menschen Opferblut.

Und mehr und mehr wird sich der Geist verbreiten,
Der in dem einen Menschen sich erhielt;
Und gegen ihn wird freche Willkühr streiten;
Die Gluth wird um so tiefer aufgewühlt.
Es werden Opfer dann auf Opfer fallen,
Und heft'ger bluten wird des Volkes Herz,
Auf jene Seufzer werden Flüche schallen,
Und klirren wird im Volk das Sühnungs-Erz.

Und so beseelt der Geist die wüste Leere
Des Sklaventhums; — es keimt und sprießt die Saat
Im Volk erwacht das Selbstgefühl — die Ehre,
Und die Erbitt'rung rüstet sich zur That.
Und also wird durch einen einz'gen Funken
Der Geist erweckt, des Volks erhab'ne Macht,
Nachdem das Volk in Sklaventhum versunken,
An Freiheit kaum im Schlafe mehr gedacht.

Das alte Europa.

Einst wird Europa, das alte, erkrankte,
Untergeh'n, weil es vor Alter hinstirbt;
Weil es im Innern gar lange schon wankte
Nur noch durch Reizmittel Kraft sich erwirbt.
Untergeh'n wird es mit Adel und Kronen —
Mit allen Vorrechten und aller Schmach.
Schutthaufen nur von zertrümmerten Thronen —
Werden die Stelle bezeichnen, wo's lag.

Untergeh'n wird einst Europa, das kranke
An diplomatischem Rheuma so lahm,
Zitternd im Fieber, dieweil ein Gedanke
Längst in die Seele der Völker kam.
Untergeh'n wird es mit allen Tractaten,
Mit allen Staatsschulden und aller Steu'r.
Mit den Gensd'armen und Gardesoldaten,
Mit dem vielköpf'gen Allianz-Ungeheuer!

Untergeh'n wird es, mit allen Agenten —
Und mit der ganzen Geheim-Polizei,
Mit allen Orden und allen Patenten,
Mit der Censur und Mandats-Schreiberei,

Untergeh'n wird es mit allen Verboten
Wider das Volksthum, und wider den Bart, *)
Mit allem Wust diplomatischer Noten,
Mit den Congressen nach fürstlicher Art.

Dann wird — wovor jetzt Europa erbebte, —
Kräftig ein „junges Europa" erstehn,
Was als Gedanke seither nur noch lebte,
Wird dann verwirklicht in's Leben gehn?
Denn die Vernunft wird zur Herrschaft gelangen,
Wahrheit und Recht wird gesichert dann sein,
Jegliches Volk wird die Freiheit umfangen,
Und sich in Freiheit der Tugend weih'n.

Junges Europa! du wirst dich ermannen,
Wirst dich erheben in Jugend-Gestalt!
Jämmerlich zittern die feigen Tyrannen,
Vor dem Gedanken der „Völker Gewalt."
Junges Europa, Gedanke der Freien,
Die sich hier opfern mit Leben und Blut,
Wirst einst als Wirklichkeit herrlich gedeihen,
Blutig begründet durch männlichen Muth!

Junges Europa! vereinigte Staaten,
Staatenbund, frei, unabhängig und groß!
Segenreich werden erblüh'n deine Saaten,
Wenn erst das Blut der Vergeltung dir floß;
Wenn das Geschlecht erst zur Mannheit gediehen,
Das dich, als Jugend voll Hochsinn begrüßt,
Wenn einst ein neues Geschlecht all' die Mühen,
Und all' die Opfer der Liebe genießt.

*) Unter Anderm hat der König von Neapel z. B. die Bärte am Kinn verboten, im Herbst 1834.

An Mazzini.

Ora e sempre.

Sei gegrüßt du, der von Gott gesandte,
Der von naher Völker-Rettung zeugt!
Du, der längst Verurtheilte, Verbannte —
Unvergleichlich hier, und unerreicht!
Sohn Italia's! Liebling deines Landes!
Vom Vesuv bis zu den Alpenhöh'n
Schlagen dir die Herzen jedes Standes,
Die begeistert deinen Geist verstehn.
Du, die Lieb' in Erdenform gekleidet,
Liebe, wie des Menschen Sohn sie lehrt,
Die hier Alles duldet, Alles leidet,
Und in Glaub' und Hoffnung sich verklärt!
Du, der Gleichheit, Freiheit, Menschenliebe
Als Bedingung alles Strebens preist,
Daß der Mensch durch sie die Tugend übe;
O Mazzini! dich umfängt mein Geist!

Sei gegrüßt im fernen — fremden Lande,
Freund, den meine Seel' unendlich liebt,
Eins mit dir durch heil'ge Liebesbande,
Geist, der meinem Wesen Aufschwung giebt!
Meiner Seele tiefstes Ahnungsleben
Flammt durch dich als Wirklichkeit empor,
All' mein männlich Ringen, all' mein Streben
Drängte sich mit dir zur That hervor.
All' mein Glauben, all' mein Lieben, Hoffen,
Ward durch dich in mir gestärkt, erneu't:
Was als Gram mein wundes Herz getroffen,
Ward durch dich zu stiller Freudigkeit!
Deine Seelenglut erhob mein Leben,
Deine Geisteskraft erhob mein Sein;
Gegenseitiges Empfangen, Geben,
Schuf den unauflöslichen Verein.

Wie vielleicht in jenen ew'gen Höhen
Sich zwei lichte Wesen wieder nah'n,
Die sich hier auf Erden schon gesehen,
Dessen halb bewußt, sich dort umfah'n;
Also ist es mir in deiner Liebe,
Als ob wir uns früher schon gekannt,
Als ob unsrer Seelen glüh'nde Triebe
Irgendwo als einz'ger Trieb entbrannt.

Als ich dich zum erstenmal erblickte,
Als dein Flammenblick mein Herz durchdrang,
Als dort deine Hand die meine drückte;
Weiß es nicht, was plötzlich mich entschwang?
Wie uns ist, wenn wir umwogt uns fühlen
Von Gebilden, die wir einst geträumt —
Wie in Wirklichkeit die Träume spielen
Und dem Traum die Wirklichkeit entkeimt;
Also war mir's dort zu jener Stunde,
Unvergeßlich mir in deiner Näh',
Stummer Einklang war's im Seelenbunde,
Bündniß auf erhab'ner Geisteshöh',

Und wir lebten innig dort zusammen,
Mehr als Wort war oft uns Blick und Blick;
Eins im Lieben — eins auch im Verdammen,
Eins im Schmerz und eins im Mißgeschick!

Wie zwei Flammen lodernd aufwärts dringen
Und vereint als Eine Flamme glüh'n;
Wie zwei Wellen sich im Sturm umschlingen,
Eine Welle bilden, hoch und kühn;
Wie zwei traute Sterne sich begleiten
Durch des Weltalls weiten Aetherplan,
Durch die unermess'nen fernen Weiten,
Ungetrennt auf vorgeschrieb'ner Bahn:
Also ward auch Geist und Geist verbunden
In uns durch verwandte Wirkungskraft,
Die, aus gleichem Urborn, sich gefunden
Und vereint nun ringt und strebt und schafft.

Wo du weilst — ob nah', ob fern auch immer,
Unsre Geister wirken fort und fort
In des Urlichts ew'gem Morgenschimmer,
Steh'n sie nah' einander — ohne Wort.

Mag der Tod den Körper einst zerstören,
Unsern Geisterbund zerstört er nie.
Was uns eint, wird jenseits sich erklären;
Mehr als Lieb' ist's — mehr als Sympathie!
Ja, es ist der Weltgeist im Jahrhundert
Der, wie dich, mein ganzes Sein durchdrang,
In uns Beiden mächtig, abgesondert,
Um so mächt'ger im Zusammenklang.

Und wenn einst Vergangenheit geworden,
Was als Gegenwart ein Chaos scheint,
Dann steht unser Geist, aus Süd und Norden,
Als ein einz'ger durch sich selbst vereint.
Dann erst wird das Räthsel hier sich lösen,
Welche Kraft in uns vereinigt war;
Denn die Wirkung unsrer Beider Wesen
Wird nach unsrem Tod' erst offenbar.
Und als ein erhab'nes, göttlich Zeichen
Wird der Enkel unsre Einheit schau'n,
Wird im Streben unsrer Richtung gleichen,
Und durch uns auf Kraft des Geistes bau'n.

Göthe.

Schlaf' wohl, in deiner prächt'gen Fürstenhalle,
Beneidet von der Aristokratie,
Du großer Dichter, kleinlicher Vasalle,
Besternter Hof-Koloß der Poesie!
Wohl schön und tief sind deine Schriften alle;
Jedoch — ein „deutscher" Dichter war'st du nie,
Hast nimmer, in der Dichtung Weihestunden,
Als Deutscher für dein deutsches Volk empfunden.

In deinen Werken — in den fünfzig Bänden,
Such' ich vergebens nur ein einzig Blatt,
Wo du, dem Volk dein Scherflein zuzuwenden,
Dich äußertest durch irgend einen Rath.
Das Volk nahm was du bot'st mit off'nen Händen,
Das Volk war dein; — doch deine Selbstsucht hat
Um Volk und Vaterland sich nie bekümmert,
Um Deutschland nie; so schmachvoll doch zertrümmert!

Dem Dichter ward des Wortes Kraft gegeben,
Daß er dem Volke sich — der Menschheit weiht;
Zu sich empor soll er sein Volk erheben,
Das Volksthum fördern — Volkesherrlichkeit!
„Nach einem Ziel soll er als Mensch hier streben,
Das fern' ihm — höher steht als seine Zeit!“
Der Wahrheit Schwert sei seines Wortes Waffe,
Daß er im Volk das Selbstbewußtsein schaffe.

Und was hast du gethan mit deinem Pfande,
Das dir verschwend'risch die Natur verlieh'n?
Hat je dein Herz gefühlt der Menschheit Bande?
Welch Ziel war's, das als Dichter dir erschien?
Hast du gewirkt als Mann im Vaterlade,
Als Mensch betrachtet deines Volkes Müh'n?
Hat je dein Herz, in deinen langen Tagen,
Ein einzig Mal als Deutscher nur geschlagen?

Hast du die Zeit, die dich gebar, verstanden,
Der du gewähnt die Götter zu versteh'n?
Hast du begriffen, was in Nachbarlanden,
Im Geiste des Jahrhunderts dort gescheh'n,
Als plötzlich alle Lüge ward zu Schanden
Auf morschem Thron? Wie? du hast das geseh'n
Und schwiegst? Nein! sprachst von sträflicher Empörung,
Von Aufruhr und von frecher Ruhestörung!

Und was war jener Kampf? Er war die Folge
Der deutschen Thatkraft vor dreihundert Jahr;

Die Wahrheit gegen Thron- und Klöster-Molche;
Die Freiheit gegen feile Henkerschaar!
Und nahmst du die Begebenheit als solche,
Du, dem doch Alles um dich her so klar?
Jedoch! was kümmert sich ein Hof-Poet,
Wenn aus dem Grab' der Weltgeist aufersteht?

Ein Wort von dir — und Deutschland wär' erwacht
Zur Ahnung dessen, was das Volksthum sei.
Ein Wort von dir — und du hätt'st angefacht
Den Geist im Volk'; des Volkes Lieb' und Treu'
Zum Vaterland, von Wettersturm umkracht;
Und Deutschland wär' vielleicht — vielleicht jetzt frei.
Denn wisse: „wem so viel verlieh'n auf Erden,
Von dem wird ewig viel gefordert werden!"

Und dir ward viel verlieh'n. Mit allen Gaben
War dein Geist überschwenglich ausgerüstet!
Was zehn begabte Wesen einzeln haben,
Damit hast du dich weidlich hier gebrüstet.
Jedoch, du hast dein größtes Pfand vergraben,
Dein deutsches Herz von Jugend an verwüstet;
Genuß des Lebens war dein einzig Ziel —
Für Volk und Menschheit trägst du kein Gefühl.

Denn, was hast du nicht Alles hier getrieben?
Womit beschäftigte dein Geist sich „nicht?"
Worüber hast denn du wohl „nicht" geschrieben?
— Nicht über Menschenrecht und Menschenpflicht.
Du bist als Mensch dir selber fremd geblieben,
Du, dem hier nichts fremd war; — der im Gedicht
Zur höchsten Meisterschaft emporgedrungen:
Aus Menschenlieb' hast du kein Lied gesungen.

In dir erblicken wir des Deutschen Hangen
An hochgepriesener Vielseitigkeit;
Wodurch das deutsche Volk zu Grund' gegangen,
In Poesie und in Gelehrsamkeit.

Der Deutsche wähnt, was Großes anzufangen
Mit tausend Dingen der Vergangenheit,
Und läßt die Gegenwart ganz unbeachtet,
Indeß sein Volk im Sklaventhum verschmachtet.

Der Deutsche, deiner Art, weiß Alles gründlich;
Nur weiß er nicht, daß er — ein Deutscher ist!
Dünkt sich im Federkrieg unüberwindlich,
Indeß die Schmach sein Vaterland zerfrißt.
Berührt in Eitelkeit ist er empfindlich;
Doch ohne Ehrgefühl; — denn er vergißt
Sein eig'nes Volk als Mann, die Menschenpflichten,
In Wissensforschungen und Prachtgedichten,

So bist du, großer Geist, — Minister worden!
Du großer Mann, als Mensch so winzig klein,
Gefiehl'st dir wohl in Titelkram und Orden,
Und Adel mußte dir erst Werth verleih'n!
Als Dichter schwelgend in des Lied's Accorden,
Begnügtest du dich, Schranze nur zu sein!
Ein einziges Diplom von Fürstenhand
War mehr dir als — dein deutsches Vaterland!

D'rum schlafe wohl in deinem Fürstengrabe,
Wohl weint das deutsche Volk bei deinem Tod!
Du bist der Millionär an Geistes-Habe,
Der nie dem Armen einen Heller bot.
Wohl weint dein armes Volk am Wanderstabe,
Verläßt das Vaterland aus bitt'rer Noth,
Sucht fremden Welttheil auf, in nackten Massen —
Ach! hättest du dein Volk nicht so verlassen!

So zeig' ich dich dem Volk in deinen Blößen;
Du bleibst — ein großer Mann, vielseitig groß.
Ich bin — ein Mensch nur, dessen ganzes Wesen
Sich leidend auflöst in der Völker Loos.
Was groß ist, fühl' ich wohl in allen Größen,
Verkenne nie, was ich in dir genoß;

Jedoch, kein Reiz, kein geistiges Entzücken
Vermag in mir die Wahrheit zu ersticken.

Ich seh' dich nur als Mann im Vaterland,
Als Mensch hier, in der Menschheit heil'gem Bunde.
Nur diesen Maßstab hab' ich stets zur Hand
Für alle Größen auf dem Erdenrunde;
Nachdem ich hier als Mensch mich selbst erkannt,
Zum Sühnungstod' bereit zu jeder Stunde,
Mich selbst aufopfernd ganz, für Recht und Wahrheit,
Aus Ueberzeugung, stark in Geistesklarheit.

Politik.

Das Wort Politik stammt von Polis: „die Stadt,"
Auch „der Staat" — die Gesammtheit der Bürger.
Polizei — was dem off'nen Verkehrort naht —
Ward verwechselt mit Henker und Würger.
„Politik" gilt den Staat, als Menschen-Bund;
Das ist die verkannte Bedeutung.
Die Lüge macht falsche Begriffe kund,
Zu sträflicher Unheil-Bereitung.

Wohl Mancher will so nicht „politisch" sein,
Um die Sache des Volk's sich nicht kümmern,
Will aus Selbstsucht sich nicht seinem Volke weih'n,
Mag der Staat auch in Elend zertrümmern!
Wer sich lossagt vom Volk', von der Menschheit Loos,
Ist nicht werth, daß er „Mensch" hier noch heiße,
Ist als schmachvoller Wicht zu betrachten bloß,
Daß Verachtung ihm Jeder erweise.

Wer aus Selbstsucht an Sich nur in Allem denkt,
Nur den eig'nen Gewinn stets erwägte,
Indeß die Gewalt seinen Bruder erhenkt,
Der als Mensch für die Menschheit sich regte;

Wer gefühllos die Leiden des Volkes erblickt,
Nicht als Mensch sich zum Volke bekennet,
Und noch kriechend um schnöden Gewinn sich bückt:
Hat sich selbst von der Ehre getrennet.

Denn der Mensch, der als Mensch seiner selbst sich bewußt,
Trägt die „Ehre," den Stempel der Würde!
Die Ehr' ist der Größe Gefühl in der Brust,
Die sich hebt unter jeglicher Bürde.
Doch der Selbstsücht'ge kennt nicht das stolze Gefühl,
Nicht die Größe; sein Wesen ist — Schande!
Nur gemeiner Gewinn ist sein kleinliches Ziel;
Er steht fern jedem heiligen Bande.

Drum verläugne der Mensch nicht den göttlichen Werth,
Nicht die Pflichten zum Volke, zum Staate!
Prüfe wohl, was das Wort „Politik" ihn lehrt,
Und geh' tief mit sich selber zu Rathe;
Daß er nimmer erschein' als ein armselig' Vieh,
In der Selbstsucht Gemeinheit verloren!
Von der Menschheit trenne der Mensch sich nie;
Denn zur Pflicht ward der Mensch hier — geboren.

Der deutsche Gelehrte.

Es war einst ein deutscher Gelehrter,
Der dreihundert Sprachen verstand;
Es gab wahrlich nichts Unerhörter
Als das, was sein Scharfsinn erkannt.
In fünfhundert Fächern im Wissen
War Keiner auf Erden so reich;
Doch wenn seine Sohlen zerrissen,
So wußt' er die Ursach,' nicht gleich.

An achtzig Royal-Societäten
Ernannte zum Mitglied man ihn;

Er wurde zum Lehrstuhl gebeten
Bei neunzig Hof-Akademie'n.
Er war Gouverneur bei zwölf Prinzen,
Geheimer und wirklicher Rath;
Doch aß er einst Schweinskopf und Linsen
Für warmen Kartoffel-Salat.

Einst ward er gefragt mit Bedeutung,
Zu welcher Nation er gehör'?
Da sprach er von Mumien-Bereitung
Und trat mit Sanscrit in die Quer'.
Er hatte die Frag' nicht verstanden,
Doch kam er mit Ehren davon;
Er schwatzte von Fürsten statt Landen
Und von der „Gelehrten"-Nation.

Einst saß der Professor im Bade
Und las dort „das göttliche Recht,"
Sein Werk von der fürstlichen Gnade,
Vom Menschen als leibeig'nen Knecht;
Und ließ heißes Wasser noch rinnen,
Das floß nun und floß aus dem Hahn;
Der Staatsrath, nicht recht mehr bei Sinnen,
Begriff nicht wer das ihm gethan?

Er wußte sich gar nicht zu fassen,
Wußte nicht an der Schelle zu zieh'n;
Der Hahn war natürlichermaßen
Kein Werkzeug der Academie'n.
Er wollte nach Hülfe nun schreien,
Doch preßte die Gluth ihm die Brust;
Er konnte sich selbst nicht befreien,
Seiner selbst sich nicht mehr bewußt!

So starb dort der deutsche Gelehrte
Den Tod seiner Vielwissenheit;
Er, den jeder Hofmann verehrte
Für sein Werk über Staats-Herrlichkeit!

Sie fanden ihn endlich im Bade,
Gesotten als Krebs, ganz verbrannt;
Sein Werk über fürstliche Gnade,
Das hielt' er noch fest in der Hand.

Scheidung.

Die Ihr so denkt: Was kümmern mich die Staaten;
Was kümmern mich die „Menschen," die d'rin wohnen?
Hab' ich mein Brod nur hier und — meinen Braten:
Mit „Volksthum" mög' man immer mich verschonen!

Die Ihr so denkt — der Selbstsucht höchste Blüthe,
Durch Koth gedieh'n, — verfault denn nur in Frieden!
Jedoch, vermeidet uns durchaus, in Güte:
— Wir sind vom Ungeziefer gern geschieden.

Der feine Deutsche.

Ein Spanier, Franzose und Britte
Trägt Volksthum in männlicher Brust,
Ein Pol' ist bei jeglichem Schritte
Der Würde des Volk's sich bewußt;
Ein Ungar, ob fern seinem Lande,
Fühlt immer mit Recht seinen Werth,
Den Stolz aller heiligen Bande,
Wodurch er sein Vaterland ehrt!

Ein Deutscher im Ausland', gar ehrlich,
Gar sprüchwörtlich bieder und brav;
Der findet das Volksthum beschwerlich,
Und ist im Bewußtsein gar schlaff.

Sich als Deutscher zu zeigen mit Ehren,
Von Vaterlandsliebe durchglüht.
Das würd' „im Geschäft" ihn ja stören —
Und brächte wohl wenig „Profit!"

Ein Deutscher muß erst sich besinnen,
Weß Volkes er eigentlich sei?
Und nennt sich, um Geld zu gewinnen,
Aus Lappland und aus der Türkei!
Will Engländer sein an Toilette,
Durchaus nach dem Mode-Journal;
Denkt mehr an Cravatt' und Manschette,
Als an seines Vaterlands Fall!

Der Deutsche, zumal der „recht feine"
Ist im Ausland an Volksthum bankrott,
Damit er als „Etwas" erscheine,
Macht er lieber sich selber zum Spott,
Als, daß er im Wesen und Wandel
Sich als Deutscher bewährte, als Mann:
Denn sein Volksthum ist einzig — der Handel,
Was geht ihn sein Vaterland an?

Und wird solch ein Deutscher gefraget
In Volkssachen jeglicher Art;
Da fährt er zusammen und waget
Keine Antwort, die je offenbart,
Daß er jemals in Deutschland gewesen,
Daß er je an sein Volk nur gedacht;
Er hat nur die Zeitung gelesen,
Die Rothschild & Compagnie macht!

Und wo soll der Deutsche sich zeigen,
Sobald er's im Ausland' nicht thut?
Daheim muß er seufzen und schweigen —
Jedoch, auch das Volksthum will Muth.
Und Muth ist dem Deutschen, dem „feinen,"
Ein Artikel, den er just nicht führt;

Er bleibt jämmerlich ängstlich im Kleinen,
Und das Große hat nie ihn berührt!

Der Deutsche, gewöhnt an die Knute,
Erschrickt, wenn von Freiheit er hört;
Es wird ihm ganz übel zu Muthe,
Läuft davon, sieht er irgend ein Schwert.
Er hält sich — an seinen Gesandten;
Gesandtschaft ist ihm — Polizei.
Er kennt nur daheim — seine Tanten,
Und denkt an die Erbschaft dabei.

Volk, Vaterland, Freiheit und Ehre
Gehört nicht zum „sittlichen Ton."
Was das wohl für Zumuthung wäre;
Zu glauben, er wiss' was davon!
Der Deutsche im Ausland, der „feine,"
Ist die köstlichste Karrikatur!
Und, daß er als „Etwas" erscheine,
Bedarf er — des Schneiders ja nur.

Die Gemeinen.

Wähnt ihr, daß ich, als Mensch die Menschen suche
In den verbildet-eleganten Ständen?
Im Börsensaal und bei dem Rentenbuche?
Das hieß, durch suchen nur die Zeit verschwenden.

Wohl giebt es Menschen auch in diesen Kreisen.
Wohl manchen Edlen schon hab' ich gefunden;
Die Mehrzahl aber will kaum „Mensch" hier heißen;
Im Sklaventhum am Mammon fest gebunden.

Den „Menschen" such' ich unter schwerer Bürde
Des Tagwerks, in dem Volk, das sich im Schweiße
Des Angesichts ernährt, und das die Würde
Des Menschen aufrecht hält in stillem Gleise.

Im Volk, das die Gemeinheit „Pöbel“ nannte,
Weil's in der Werkstatt lebt und auf dem Felde,
Im Volk such' ich den Menschen. Ich erkannte
Den Werth des Menschen nicht in Glanz und Gelde.

Das „Volk“ ist's, das den Staat muß aufrecht halten;
Die Menschheit bilden nicht etwa „die Großen,“
Die mit dem Volk als Lehn und Erbgut schalten,
Und la canaille verächtlich von sich stoßen.

„Es gilt kein Ansehn der Person auf Erden!
Spricht Christus; „und wer hier sich selbst erhöht,
Wird um so tiefer einst erniedrigt werden!“
Nur Vorurtheil hat solch ein Wort verdreht.

Wer mehr sich dünkt im Glanz als irgend Einer
Steht g'rade tiefer schon durch eitlen Schwindel,
Und ist im wahren Sinn ein recht „Gemeiner;“
Denn er gehört zum glänzenden „Gesindel.“

Wer aber gleich sich stellt mit den Geringen,
Und zählt' er selbst sich auch zu den Beglückten;
Wer stets bereit ist, Opfer darzubringen;
Der ist ein „Mensch“, zum Heil der Unterdrückten.

Der Unterscheidung Stunde wird einst schlagen;
„Der Mensch im Volk“ wird aufstehn mit den Seinen,
Vergeltung üben, und nicht lang' erst fragen:
Denn jedes Volk kennt längst schon — „die Gemeinen.“

Der Verbannte.

Der Flüchtling wandert von Land zu Land —
Darf nicht in die Heimath zurück;
Dort droht ihm Verderben durch Häscher-Hand,
Gefängniß, Schaffot oder Strick:

Dieweil er nicht glaubt an das fürstliche Recht,
An das kostbar gemästete Fürsten-Geschlecht,
Der seufzenden Menschheit zum Spott und Hohn,
Sich brüstend auf wankendem Thron.

Der Flüchtling wandert von Land zu Land —
Weil Tugend auf Erden sein Ziel!
Dieweil er die Rechte der Menschheit erkannt,
Weil er denket, bei glüh'ndem Gefühl.
Und weil er bekräftigt durch Wort und That,
Was als Wahrheit und Recht ihn durchdrungen hat,
Und weil er das Licht zu verbreiten strebt;
Trifft ihn Willkühr so lang' er lebt.

Der Flüchtling wandert von Land zu Land —
Weil Vernunft ihn leitet zur Pflicht;
Weil er baut auf gesundem Menschenverstand,
Auf ein ewiges Gottes-Gericht;
Weil er innig im Menschen den Bruder liebt,
Und nimmer dem schurkischen Frevler vergibt,
Der, sich stützend als Herrscher auf „göttliches Recht,"
Seinen Bruder behandelt als Knecht.

Der Flüchtling wandert von Land zu Land —
Weil er Mensch ist im wahren Sinn;
Weil sein Herz nicht hänget an irdischem Tand,
Nicht an Orden, noch Gnadengewinn;
Weil er herzlich belächelt die „Gnaden von Gott,"
Als fürstliche Losung, der Menschheit zum Spott,
Weil er die Vernunft nur als Herrschaft erkennt;
Weil er Gott seinen Herrn nur nennt!

Der Flüchtling wandert von Land zu Land —
Findet nirgends hier Ruhe noch Rast,
Und bot ihm ein Freund im Asyl die Hand,
Er darf nicht verweilen als Gast.
Die Fürsten-Allianz wacht aller Ort,
Und die fürchtet gar sehr der Wahrheit Wort;

Drum gönnet sie nirgends den gastlichen Heerd
Einem Flüchtling, der Wahrheit lehrt.

So wandert der Flüchtling von Land zu Land —
Bis der Morgen der Freiheit ihm glänzt,
Bis die Völker erwachen — das Schwert in der Hand,
Bis der Kampf seine Wallfahrt ergänzt;
Dann sucht er sein Loos in den vordersten Reih'n,
Dann darf er erst Mensch unter Menschen sein:
Dann fällt er für Wahrheit, für Freiheit und Recht,
Zur Sühnung dem Menschen-Geschlecht.

Rückblick.

Mel. So hab' ich nun die Stadt verlassen. (Von Uhland.)

So hab' ich mein Asyl verloren,
Das edler Hochsinn gern mir bot.
Ich hatt' im Herzen mir geschworen;
Hier nicht zu ruh'n bis in den Tod!

So bin ich vom Asyl geschieden,
Wo ich gelebt in reicher Pracht.
Ich fand dort nimmer Ruh' und Frieden;
Mein Geist war wirksam Tag und Nacht.

Dort hätt' ich können herrlich leben
Wohl meine ganze Prüfungszeit;
Mich aber trieb mein rastlos Streben
Hinweg aus aller Herrlichkeit!

Den Freunden, die mir Freundschaft liehen,
Den Millionärs, so edel groß,
Soll ew'ger Dank im Herzen blühen,
Im Herzen, das dort Trost genoß!

So schau' ich nun mit Schmerz zurücke
Auf all' die Lieben im Asyl,
Die reich begabt an ird'schem Glücke —
Noch reicher sind an Hochgefühl!

Und denk' an all' die trauten Lieben,
Die ich in ihrer Näh' dort fand.
Mich hat — mein Geist dort fortgetrieben;
— Und la Police hat mich verbannt.

Volontieri und Borel.

Als Europa's Legion, die geweihte Schaar,
In Savoyen einzog zum Gefechte,
Als „das junge Italien„ gerüstet war,
Zur Ehre dem Menschengeschlechte;
Umgeben von schändlichem, schnöden Verrath,
Der im Keim schon zerstörte die Märtyrer-Saat:
Ward das Blut zweier Edlen vergossen.

Volontieri, Italia's würdiger Sohn,
Ward verwundet, im Kampfe gefangen.
Ein Franzose, der heil'gen Allianz zum Hohn,
Namens Borel, *) war mit ihm gegangen.
Durch Kriegsgericht schleunigst verurtheilt zum Tod,
Standen Beide, des Todes gewärtig, in Gott.
Volontieri vertrat seinen Bruder.

Und es sprach Volontieri: „Der neben mir steht,
Hat als Vater und Gatte die Seinen,
Und ob er auch nimmer um Gnade fleht,
Er muß anders als ich hier erscheinen!
Ich, ein Führer der Schaar, als Italia's Sohn,
Als „Rebellen-Häuptling“ empfang' ich den Lohn —
Aber Borel darf nicht mit mir fallen!

*) Proletaire aus Grenoble.

Er, Franzose, zog mit uns auf eig'nes Begehr,
Durch das Beispiel der Unsern geleitet,
Nur auf „meinem“ Haupt lastet die Schuld also schwer;
Denkt des Elends, das „sein“ Tod bereitet!
In Verzweiflung verläßt er die Seinen dort, arm!
Und sein Herz schlägt in Liebe zur Menschheit so warm!
Gebt ihn frei, den unglücklichen Borel!“

Doch dem Bruder ward nimmer das Leben gegönnt,
Und es seufzte der Mensch, Volontieri —
Und bestimmte, als Zusatz im Testament,
Tausend Franken zeitlebens alljährlich
Für Borel's Kinder und Borel's Weib —
Und empfahl sie dem Himmel, wohl Seel' und Leib;
Ward erschossen darauf -- neben Borel.

Ramorino. *)

Ich nenn' einen Namen als ewigen Fluch,
Verwandt mit dem Scheusal der Hölle,
Und würd' ihn erdolchen, der schmachvoll ihn trug,
Befänd' er sich hier, auf der Stelle.
Ich würd' ihm durchbohren das Herz in der Brust,
Das so teuflisch viel' Edle zu täuschen gewußt;
Ich nenn' ihn — es ist Ramorino.

Was Trug, List und Tücke je Schnödes gebar,
Vereint sich in ihm zum Verräther.
Und ob er uns lange verdächtig schon war;
Die Langmuth erblickt' ihn als Thäter.
Entlarvt ward uns Allen der feige Verrath;
Zur Nacht in Savoyen vollführt' er die That —
Und entwich uns — der Schuft Ramorino!

---

*) Siehe meine „Mémoires sur la jeune Italie et sur les dèrniers événement de Savoie.“ Paris 1834, chez Dérivaux, rue des grands Augustins, Nr. 18.

Als Kämpfer der Freiheit, — um Orden und Geld,
Errang er sich Lorbeern in Polen,
Ward dort durch die Thatkraft der Polen ein Held,
Doch wollt' er sich — Ruhm nur dort holen.
Und zog sich so feige schon damals zurück,
Die Thatsachen zeugen; — er suchte nur Glück
Und Beute — der Held Ramorino!

Sein Name erscholl, in Europa verehrt,
Als Losung der Tapfern und Freien,
Sein Herz aber hatte nie Freiheit bewährt —
Hatte nichts je gemein mit den Treuen,
Ganz Deutschland begrüßt ihn, und über den Rhein
Zog er stolz triumphirend in Frankreich ein —
Und der Volks-Jubel klang: „Ramorino!"

Aber er nun, gefeiert im Volk weit und breit,
Verkaufte sich ehrlos dem Teufel,
Indem er der heil'gen Allianz sich geweiht,
Trotz allem Verdacht, allem Zweifel;
Verrieth schon die Schaar und — sein Vaterland,
Eh' Europa's Legion unter Waffen stand,
Und entwich dort bei Nacht — Ramorino.

Drum soll nun sein Name geächtet sein
Im Munde der Völker auf Erden,
Und jenseits noch werden wir Rache schrei'n,
Wenn er hier nicht gerichtet wird werden.
Verrath an dem Volk' — an Europa Verrath,
Ist der Frevel, den er hier begangen hat;
Drum sei er verflucht: Ramorino.

Drum sei er verflucht in der Gegenwart,
Verflucht in zukünftigen Zeiten;
Sein Name sei ewig mit Abscheu gepaart,
Soll forthin „Verräther" bedeuten.
Und wer je Verrath an der Menschheit begeht,
Den treffe der Name, den jeder versteht,
Der Name des Fluch's: „Ramorino"!

Des Liedes Erwachen.

Oft ist schon ein Jahr vergangen,
Und ich sang kein einzig Lied;
Ausgelöscht schien das Verlangen,
Das als Liedesdrang erglüht.
Dann ward plötzlich mir erschlossen,
Unverhofft, die Liedeswelt;
Und in Tönen ward ergossen,
Was mein volles Herz geschwellt.

Aber Etwas mußt ich tragen
Das mein Wesen ganz erfüllt,
Laut muß erst das Herz mir schlagen,
Eh' der Born des Liedes quillt!
Und von Außen muß das Leben
Irgend Etwas mir verleih'n;
Daß die Klänge wieder beben,
Muß mein Herz erschüttert sein.

Meines Liedes erst' Erwachen
War in Gott und in Natur,
Und die Gluthen anzufachen,
Kannt' ich Freiheit — Liebe nur.
Freiheit, Wahrheit, Recht und Liebe
Schufen stets in mir das Lied —
War mein Leben noch so trübe;
Nie verschloß sich mein Gemüth.

Oft durchzuckte mich Verderben,
Furchtbar traf mich jüngst Verrath; *)
Und mein Lied fühlt' ich ersterben,
Doch im Herzen nicht die Saat.
Schweigend, in mich selbst versunken,
Zog als Flüchtling ich einher,

*) Siehe das Gedicht Ramorino.

Da erglomm der Liedesfunken
Plötzlich wieder — dort am Meer!

Als das Nordmeer mich umrauschte,
Ward mein starres Auge feucht,
Meine wunde Seele lauschte,
Und mein Herz ward tief erweicht;
Möwen kreisten mir zur Seite —
Kindheitgruß vom Friesenstrand;
Mich durchfuhr, aus ferner Weite,
Die Empfindung: — Vaterland!

Und seit ich das Meer erblickte,
Naht in Tönen mir die Nacht,
Ob in mir das Lied erstickte,
Mächt'ger ist es nun erwacht.
War des Meeres Eindruck Größe;
Groß ist auch der Schmerz in mir,
Den ich nun in Liedern löse,
Vaterland! — getrennt von dir!

Also rauschen denn nun wieder
Meiner Seele Saiten laut;
Seufzer nur sind meine Lieder;
Während Kummer mich umgraut.
Denn es tönt kein Gruß herüber,
Zu mir her vom Heimathstrand,
Und in mir wird's trüb' und trüber —
Fremd ward ich dem Heimathland!

Heimathlos und ohne Freuden
Denk' ich an mein Vaterland,
Muß dich, ach! auf immer meiden;
Bin aus deinem Schooß verbannt.
Werd' vielleicht dort nicht verstanden,
Fremd ist dort mein Herz, mein Nam' —
Und ich trag' in fremden Landen,
Einsam meinen bittern Gram!

Mein Trost.

Ja: „Der Prophet gilt nichts im Vaterlande,
Und gilt daheim noch wen'ger bei den Seinen!"
Jedoch das klingt wohl nicht mir selbst zur Schande.
Erfahrung spricht, — ich kann es nicht verneinen,
Gelöset sind des Blutes heil'ge Bande —
Und in der Heimath weiß ich, ach! nur Einen,
Mir nicht verwandt, der mir im ernsten Leben
Genugthuung und milden Trost gegeben.

Jedoch, ein Seelengruß der reinen Jugend
Ist mir geworden, als ich fern schon stand.
Des Jünglings Herz, empfänglich für die Tugend,
Hat mein Bemüh'n und meinen Geist erkannt.
In meiner Gegenwart nicht Früchte suchend,
Hab' ich mich längst der Zukunft zugewandt:
Dereinst erblüht, aus meinem blut'gen Grabe,
In meinem Volk, was ich gesä't hier habe.

33 — 34!

„Ha! der schreckliche Geist der Freiheit, durch den sich die Völker
Jetzt erfrechen zu seh'n, was sie sind!"
(Der Fürst und sein Kebsweib. — Von Klopstock.)

Mel. In des Waldes düstern Gründen ꝛc. — (Rinaldini.)

Dreiunddreißig — Vierunddreißig!
Seid auf euren Kopf bedacht,
Wenn das Volk einst grimm und beißig,
Der Geduld ein Ende macht!

Habt dem Volke viel versprochen;
Habt dem Volke viel gelobt,
Als Gefahr, durch Sturm von Außen,
Euren morschen Thron umtobt. —

Habt gelobt dem deutschen Volke:
Freiheit, Unabhängigkeit!
Und der Welt zum Spott geworden,
Seufzt das Volk seit jener Zeit!

Habt gelobt in Angst und Nöthen:
Alles, was dem Volk gehört,
Das für euch sein Blut vergossen!
Und ihr habt ihm nichts gewährt.

Freies Wort und freie Rede,
Davor fürchtet ihr euch sehr;
Denn das Wort, in solcher Fehde,
Wäre schon Entscheidung-Wehr!

Seid des Meineids überwiesen,
Und des schnöden Hochverraths —
Tretet frech das Volk mit Füßen,
Wähnt, ihr seid das All' des Staats!

Doch ihr kennt am allerbesten
Eure Stellung — die Gefahr!
Wollt an Schweiß und Blut euch mästen,
Weil euch eure Zukunft klar!

Wißt gar wohl, ihr werdet fallen;
Darum braucht ihr noch — Gewalt!
Wißt gar wohl, es wird euch Allen
Der Verrath durch Blut bezahlt.

Darum zittert ihr so feige,
Habt zur Stütze nicht das Recht;
Zittert, daß sich rächend zeige
Ein erbittert' deutsch' Geschlecht!

Dreiunddreißig — Vierunddreißig!
Seid auf euren Kopf bedacht,
Wenn das Volk einst grimm und beißig,
Der Geduld ein Ende macht.

Die Schneider.

Die Schneider das sind brave Leut';
Ich lobe mir die Schneider!
Die kümmern sich um Welt und Zeit,
Und machen uns die Kleider —
Und sind zugleich noch nebenbei,
Als Menschen meistens frank und frei;
Drum lob' ich mir die Schneider.

Ein gutes altes Sprichwort heißt:
„Die Kleider machen Leute."
Der Schneider fühlt das allermeist,
Und denkt dabei in's Weite.
„Der Rock macht überall den Mann,"
Der Schneider sitzt und denkt daran,
Und prüft — und findet Wahrheit.

So denkt der Schneider: Dieser Rock
Wird seinen Mann schon machen,
Wenn der lebend'ge Kleiderstock
Nur durchkömmt durch die Wachen;
Wenn er nur zum Minister dringt,
Und selber ihm die Bittschrift bringt,
In diesem neuen Rocke!

Denn der Minister kennt die Leut';
Die Lumpen durch Erfahrung —
Ein Mann in einem saubern Kleid,
Verdient wohl immer Nahrung;
Das ist „ein Mann von gutem Ton,"
Der paßt sich für den Dienst am Thron!
Dem kann man was vertrauen!

So'n Kerl in einem schlechten Kleid' —
Durchaus nicht nach der Mode —
Der bringt's sein Lebtag nimmer weit,
Der kümmert sich zu Tode.

Das ist ein Lump', — so heißt es dann,
Den man bei Hof nicht brauchen kann;
Der Kerl gehört zum Pöbel!

Der Schneider denkt: Das Kleid allein
Regiert bis jetzt die Länder;
Es mag ein großer Schurke sein;
Trägt er nur Stern und Bänder;
— Versteht sich auf solidem Kleid',
Da hat er Einfluß auf die Zeit,
Als großer Mann im Staate!

Die Menschen sind sich alle gleich,
So überlegt der Schneider.
Den Unterschied im ganzen Reich'
Mach' Ich nur — durch die Kleider.
Drum ist das Wort Egalité
Und demzufolge Liberté
Begreiflich jedem Schneider!

So steh'n die Schneider obenan
Im Volk' als Patrioten,
Sie schreiten auf der Freiheit Bahn;
Drum treffen sie die Noten. —
Drum schickt der deutsche Bundestag
Den Schneidern nun Spione nach,
Und mancher sitzt im Loche.

Ein deutscher Schneider darf nicht mehr
Wie sonst in's Ausland wandern,
Die Fürsten fürchten sich gar sehr
Vor Schneidern und vor Andern —
Vor jedem der nur irgend denkt;
Und just das Schneider-Handwerk lenkt
Auf Gleichheit die Gedanken.

In blut'gen Barrikaden stand
In Frankreich mancher Schneider,
Für Freiheit, Ehr' und Vaterland,
Bis jetzt vergebens, leider! —

Und mancher Schneider vor Gericht,
Rief noch dem Tod, in's Angesicht:
Vive — ! vive la Republique!!

Die Namen jener Schneider stehn'
In Frankreich hoch in Ehren;
Dem Tode stark entgegen geh'n,
Kann euch ein Schneider lehren, *)
Im Kampfe für Egalité,
Für la Patrie und Liberté,
Drum lob' ich mir dir Schneider!

Alpen-Geläute.

Bomm-bomm — bell-bell! **) (bis)
Ich bin ein deutscher Werkgesell.
Was geh'n mich die Gesandten an;
Ich bin ein freier deutscher Mann!

Bell-bell — bomm-bomm! (bis)
Haus Oestreich sagt dir nicht Willkomm!
Bist du ein deutscher Werkgesell;
Verlass' die Schweiz gleich auf der Stell'!

Bomm-bomm — bell-bell!
Ich bin ein deutscher Werkgesell;
Ich such' das freie Schweizerland —
Die Schweizer und den Rechts-Verstand.

*) Wer belehrt sein will, der lese unter Anderm die Actenstücke „PROSPERT, Ouvrier tailleur, devant ses Juges.“ Paris 1832, chez Rouannet, Libr., rue Verdelet, Nr. 6.

**) Klingt fast wie Bombelles — Oestreichischer Geßler in der Schweiz. —

Anmerk. des Setzers.

Bell-bell — bomm-bomm!
Da läufst du wohl umsonst herum!
An Schweizern ist die Schweiz ja leer —
Und Rechts-Verstand gibt's gar nicht mehr.

Bomm-bomm — bell-bell!
Das ist mir noch nicht klar und hell.
So lang' die Alpen hier noch steh'n,
Hoff' ich auch Schweizer noch zu seh'n!

Bell-bell — bomm-bomm:
Die Alpen stürzen wir bald um!
Haus Oestreich packt die Alpen ein;
'S soll fortan keine Schweiz mehr sein!

Bomm-bomm — bell-bell!
Verhöhnst du so den Wilhelm Tell?
Und gibt's denn keine Schweizer nicht;
Thu' ich als Deutscher meine Pflicht.

Bell-bell — bomm-bomm:
Der Werkgesell ist nicht so dumm!
Wie wird's uns einst in Deutschland geh'n,
Wenn die Gesellen Deutsch versteh'n?

Bomm-bomm — bell-bell!
Ich glaube noch an Wilhelm Tell!
Ich glaube noch an Schweizermuth,
Und an das alte Schweizerblut!

Bell-bell — bomm-bomm:
Dein Glaub' ist wahrlich deutsch und fromm
Es gibt wohl Schweizer noch — für Geld;
Doch nicht für's Vaterland im Feld'!

Bomm-bomm — bell-bell!
Nimm dich in Acht vor Wilhelm Tell! —
Denn wisse: solchen Spott und Hohn
Erträgt nicht jeder Alpensohn.

Staberl's Patriotismus.

Der „Staberl," der alle Gemeinheit umfaßt,
Und wacker sich selbst persifliert,
Der weiß, daß das Geld in den Beutel paßt,
Nur durch Geld wird sein Herz je berührt.
Er schaut mit Veracht auf die Menschheit herab —
Und brummt: „Wenn i was davon hab'!"

Der Staberl wird Alles, nur nicht — Patriot.
Denn das bringt verdammt wenig ein!
Doch ständ' ihm, als solcher, Gewinn zu Gebot;
Er würd' Demagoge gar sein,
Und brächt' es ihn auch in den Kerker hinab —
„Auf ä Woch'; — wenn ich was davon hab'!"

Die Ueberfahrt.

Mel. Prinz Eugenius, der edle Ritter!

Ein Europäer, aus Frankreich vertrieben,
War bis nach Calais gekommen,
Da haben sie ihn in Empfang genommen,
Die Herren Sekretairs wohl auf der Mairie;
Haben durchsucht die Rebellions-Register,
Und die Depeschen vom Staats-Minister,
Alles in der größten Harmonie.

Und die Herrn Sekretairs, die haben erkläret:
Der Herr Minister hat streng' befohlen,
Das wir Sie versenden sollen
Auf Staats-Unkosten nach Engeland;
Der Schiffs-Kapitain, der soll attestiren,
Das er Sie will nach Dover führen,
Und Sie dort aussetzen an dem Strand.

Und der Europäer, der hat erwiedert:
Bin ich denn ein Hopfen-Ballen,
Daß dem Minister es eingefallen,
Mich zu versenden gegen Ladungs-Schein?
Bin ich den eine Kiste Cigarren,
Daß man also will mit mir verfahren;
Daß ich soll veratteſtieret sein?

Und die Herren Secretairs, die haben gelächelt,
Haben gefunden in dem Europäer
Einen kuriosen Immergradaus-Geher —
Und sind gekommen in Verlegenheit.
Haben denn wieder gedelibriret,
Und die Depeschen noch einmal studieret,
Alles mit der größten Honettigkeit.

Und sie haben endlich gesagt zum Europäer:
Wir sollen für Ihr Fortkommen sorgen,
Und das jedenfalls bis morgen;
Reisen Sie daher morgen fort.
Wir lassen Sie an Bord begleiten,
Ohne Gefahr und Schwierigkeiten,
Auf Ihre Kosten und auf Ihr Wort.

Und der Europäer, der war damit zufrieden,
Daß er dem Staat' das Geld thät' sparen,
Weil le Roi des Français seit Jahren
Sich befleißiget der Oeconomie.
Ist direkte nach London gesegelt,
Hat alldort diese Verse geregelt,
Und sie lassen drucken als Rebellen-Poesie.

Strand-Lied.

Alt-Friesische Mel. Leij' Bomen kamm lins hjorle lö mey ꝛc.

Ich denk' an meine Friesische Leut',
Wenn um mich her die Möwe schrei't.

Ich hör' die Friesen-Sprache —
Im Traum' und wenn ich wache.
Ich denk' an meine Friesischen Leut'!

Ich denk' ꝛc. — Durchträume was als Kind mich gefreut
Und hör' die Friesen-Lieder,
Die alten Sagen wieder. — Ich denk' ꝛc.

Ich denk' ꝛc — Und leb' in der vergangenen Zeit,
Bin wieder Kind und wühle
Im Muschelsand und spiele! — Ich denk' ꝛc.

Ich denk' ꝛc. — Und hab' sogleich ein Liedchen bereit;
Die Möwe soll es bringen,
Die Kinder sollen's singen! — Ich denk' ꝛc.

Ich denk' ꝛc. — Ach! ferne von der Heimath so weit!
Wohl Niemand wird mich kennen;
Kaum meinen Namen nennen! — Ich denk' ꝛc.

Ich denk' ꝛc — Mein Herz ist ja dem Kummer geweiht!
Ihr Kinder laßt euch sagen,
Wofür mein Herz geschlagen! — Ich denk' ꝛc.

Ich denk' ꝛc. — Ich lebe für zukünftige Zeit.
Ihr Kinder dort am Strande:
Ich bin im Vaterlande
So oft im Sturm' die Möwe schrei't!

Sehnsucht.

Dänische Mel. Smilende Haab, du aeløk'de Barn som svaever ꝛc.

Wogendes Meer! o trage mich von dannen —
Trag' mich hinüber zum fernen Nordens-Strand!
Gleichviel wohin — zu Dänen, zu Normannen;
Hin — wo die Herzen erglüh'n für Vaterland!

Wogendes Meer! du rauschest dort hinüber! —
Rauschendes Meer! du trägst mich nicht mit fort!
Nimm meine Sehnsucht; vielleicht trägst du sie lieber?
Bring' meinen Gram den verwandten Herzen dort!

Amnestie.

Schwedische Mel. Wredgas icke, bästa Mamma,
Jag skall säga Sanningen! rc.

Carl Johann, Despot der Schweden,
Gibt vollkomm'ne Amnestie;
Doch vom Recht des Volk's zu reden —
Das erlaubt er wahrlich nie!

Carl Johann ward sehr bedächtig,
Denn er ist nur — Bernadott'!
Und der Freiheit Geist ist mächtig;
Das weiß er als — Sansculott'!

Carl Johann ward sehr verlegen,
Als ihn Lindeberg bedrängt;
Und so wird „von Rechtes wegen“
Gar kein Freund des Volk's erhängt!

Armer König! Bernadotte!
Fühlst so schwach dich, als Regent;
Machst die Monarchie zum Spotte,
Die Europa längst schon kennt!

Wo die Gnad' Gesetz zerstöret,
Da herrscht Willkühr: — Anarchie.
Gnade schenkt, wer Gnad' begehret;
Nur wer Recht hat, braucht sie nie.

Meine Stellung. *)

Ich sollte wirklich um Vergebung bitten?
Ich? der ich nimmer rückwärts noch geschritten,
Ich sollte kriechen nun vor Fürsten-Thron?
Abtrünnig werden sollt' ich den Getreuen,
Und meine Geisteskraft den Feinden leihen
Im Vaterland', um frech erschlich'nen Lohn?

Ich bin nun zweimal achtzehn Jahr geworden —
Seit meiner Jugend fern dem lieben Norden,
Wo meiner Kindheit Freuden einst geblüht!
Wohl säh' ich gern' die theure Heimath wieder,
Die Jugendfreunde dort, so treu und bieder,
In deren Herz noch Bruderliebe glüht!

Jedoch, bei Gott! als Schwächling dort erscheinen -
Mein ganzes Streben plötzlich nun verneinen,
Und kriechen dort, der ich noch nimmer kroch;
Das wagt kein wahrer Freund mir zuzumuthen,
Der je in mir erkannt' die heil'gen Gluthen
Für Menschenrecht, das mich zum Kampf bewog.

O nein! Ihr kennt mich nicht, ihr guten Leute!
Ob Euch vielleicht mein Wiederseh'n erfreute;
Ihr wißt nicht wie mein Leben mich gestellt.
Was ich seit Polens Untergang geschrieben,
Ist Euch wohl meistens unbekannt geblieben,
Weil der, der's führt, dem Tribunal verfällt.

Les't meine Schriften und — laßt Euch verhaften,
Wie unsre Feinde manchen Deutschen straften,
Der hier und dort mein wahres Sein erkannt.

*) Als Erwiederung auf eine Zumuthung, nach Dänemark zurückzukehren, und durch Protection Gnade bei Hof zu erlangen.

So sitzt ein edler Mann bereits zwei Jahre,
Weil er der „Blutstropfen“ zehn Exemplare
An einen Freund in Preußen übersandt. —

Durch meine Schriften nicht nur, durch mein Streben
Hab' ich verpfändet längst mein physisch Leben;
Seit ich als Mann mir selbst die Fesseln brach.
Ich weiß gar wohl warum mein Kopf verfallen:
Gilt doch mein Kampf den deutschen Fürsten allen,
Und nimmer läugnen werd' ich, was ich sprach.

Des Hochverraths am menschlichen Geschlechte
Klag' ich die Fürsten an, denn ihre „Rechte“
Sind nichtig, lügenhaft vor der Vernunft.
Seit die Meineidigen „von Gottes Gnaden“
Durch Frevel Schuld auf Schuld auf sich geladen,
Ward „vogelfrei“ die ganze Fürstenzunft.

Das klingt wohl ziemlich derb in kurzen Liedern —
Durch meine Schriften könnt Ihr's Euch zergliedern;
Ich schreibe Deutsch — und man versteht mich leicht.
Drum wähnet nicht, daß ich vor Thrones Stufen,
Was ich gesagt, je sollte widerrufen;
Mein Wort ist That — weil's meinem Wandel gleicht.

Vernunft-Erkenntniß ist mein Wort; — ist Wahrheit,
Und meine Sprach' ward anerkannt als Klarheit,
Das läugnet selbst kein deutscher Bundestag.
Ich hab' mich nie befaßt mit leeren Phrasen,
Wie wir sie wohl in dicken Büchern lasen,
Die kein Verbot befördert im Verlag.

Ob auch noch Manches ungedruckt geblieben —
Ich hab' genug gethan, genug geschrieben;
Um reif erkannt zu werden — zum Schaffot.
Werd' ich im off'nen Kampf' vielleicht gefangen,
Geköpf, erschossen oder auch gehangen:
Jedwede Todesart führt mich — zu Gott.

So steh' ich, lieben Leut', im Heimathlande!
Entwaffnet leider aus „Europa's Bande;" *)
Jedoch im Geist' noch mit der Hand am Schwert,
Denn was ich bin — ich ward es nicht aus Neigung;
Ich ward als „Mensch" — Rebell aus Ueberzeugung:
Und als „Rebell" nur bin ich Eurer werth!

Nimmer nach Amerika.

Mel. Ritter, treue Schwesterliebe 2c.

Nach Amerika? — Nein, wahrlich,
Dorthin reis' ich nicht!
Stand seither getreu beharrlich,
Fest in meiner Pflicht;
Werd' auch ferner aufrecht stehen,
In Europa hier;
Werde trotzig vorwärts gehen,
Unter'm Blut-Pannier.

Werd' Europa nicht verlassen,
Wie man auch uns plagt!
Werde mich zusammenfassen,
Muthvoll, unverzagt;
Werde wirken, werde leiden,
Wie seither ich litt:
Aber von Europa scheiden —
Nie! — durch keinen Schritt.

Wer für Volksrecht aufgetreten,
Für der Völker Glück,
Weiche nicht in Gram und Nöthen,
Trete nie zurück!

---

*) Als Theilnehmer an den Ereignissen an der Gränze von Savoyen, zu Anfang Februars 1834.

Wer durch Leiden in sich wanket,
Klügelnd über Pflicht,
Und als Zweifler matt erkranket,
War der Unsre nicht.

Will noch in Europa leben:
Bin Europa's Sohn!
Will für Recht und Wahrheit streben,
Aller Schmach zum Hohn.
Will das Wort als Waffe führen,
Und dereinst das Schwert,
Wenn die Völker erst sich rühren —
Ob's auch lange währt.

Was ich such', ich werd' es finden,
Denn ich such' nicht viel:
Wenn mein Blut fließt — ein'ge Binden,
In dem Schlachtgewühl,
Und im Kampf, nach mancher Wunde,
Auf der Sieges-Bahn,
In dem großen Völkerbunde,
Meinen Tod als Mann.

Spurlos mög' mein Grab verschwinden,
Und mein Nam' zugleich;
Wird mein Tod nur hier begründen,
Was ich nicht erreich':
Gleichheit, Freiheit, Menschenliebe,
In Europa hier,
Aufschwung aller heil'gen Triebe,
Wie sie glüh'n in mir!

Junges Skandinavia!

Sei gegrüßt, zu künft'gen Tagen,
Junges Skandinavia!
Deiner Jugend Herzen schlagen
Stolz schon, dem Bewußtsein nah'!

Aber Klarheit werd', und Reinheit
Deiner Jugend Hochgefühl;
Völker-Bund, Europa's Einheit
Sei dein wohl erkanntes Ziel!

Wenn Europa wird erwachen,
Ha! Europa, stark und jung!
Wenn die morschen Throne krachen,
Durch der Völker Einigung;
Dann wird deiner Jugend Sehnen
Wahrheit, Skandinavia!
Dann Normannen, Schweden, Dänen!
Steht ihr als ein Ganzes da!

Dann wird stark und groß sich zeigen
Die verhöhnte nord'sche Kraft,
Die, gleich jungen Epheu-Zweigen,
Sich am Fels emporgerafft; —
Wenn ihr, Völker Eines Blutes,
Gleichheit unter euch erkannt,
Wenn ihr frei dann, Eines Muthes,
Euch der Tugend zugewandt!

Wenn der Nord, — jetzt ohne Würde, —
Einig war in Lieb' und Treu',
Von sich warf der Knechtschaft Bürde,
Dann wird Skandinavien frei!
Dann wirst du als Jungfrau strahlen,
Schwester der Germania:
Skandinavia! stark vor Allen,
Wie mein Geist im Traum dich sah.

Meine Möwe.

Nach bekannter Melodie.

Eine Möwe kommt geflogen aus der Ferne — fernher;
Kommt herüber vom Strande, dort weit hinter'm Meer!

Liebe Möwe! kommst herüber vom Nordfriesen-Strand?
Bringst mir Grüß' aus der Ferne, vom geliebten Vaterland?

Liebe Möw'! hast im Fluge meine Heimath gesehn?
Meine Heimath am Strande — ob die Linden noch stehn?

Auf der „Warft" dort am Strande, stehn die Linden noch da?
Ach! es sind zwanzig Jahre, seit ich die dort nicht sah!

Und die Elster in den Linden — baut die noch ihr Nest?
Wollt' es gleich wieder finden, in den Zweigen noch Südwest.

Zwanzig Jahr' sah ich schwinden, fern dem heimischen Heerd!
Ach! vielleicht sind meine Linden vom Sturm ganz zerstört!

Wie du schrei'st, liebe Möwe, in so kläglichem Ton!
Bringst mir gar keine Grüße — ? ich versteh' dich nun schon.

Wie dein Schrei meine Seele so schmerzlich durchdringt!
'S ist Erinnerung meiner Leiden, die dein Seufzer mir bringt!

Ach! die Gräber — die Gräber! hast du die nicht begrüßt?
Die sind alle wohl zertreten, verödet und wüst?

Wo du herkömmst vom Strande, — da denkt Niemand mein!
Wer noch lebt hat mich vergessen; — bin verlassen und allein!

Liebe Möwe, o wär' ich ein Vogel wie du;
Flöge gern', noch diese Stunde, meinem Vaterland' zu!

Ach! noch einmal möcht' ich sehen meine Heimath am Strand!
Doch es kann ja nicht geschehen; denn ich bin ja — verbannt.

Erklärung.

Du frägst, weßhalb so wilder Zorn mich fasse,
Wenn scheinbar oft der Anlaß so geringe?
Du wunderst dich, daß ich so glühend hasse,
Und daß mein Haß sich zeigt bei kleinem Dinge?

O Freund! ich will das Räthsel gern dir lösen,
Will über Lieb' und Haß dir Aufschluß geben,
Mein Haß trifft nur das Böse — nie den Bösen,
Und Lieb' zur Tugend ist mein ganzes Leben.

So ruht denn Lieb' und Haß auf einem Grunde;
Dieselbe Gluth trägt beiderlei Empfindung:
Durch einen Schmerz, in einer Herzenswunde
Steh'n Lieb' und Haß in mir auch in Verbindung.
Was ich nicht lieben kann, das muß ich hassen,
Wohl manches gar verabscheu'n und verachten —
Doch würde je der Haß mein Herz verlassen,
Dann würd' auch Seelentod die Lieb' umnachten.

Aus Gluth ist Haß in mir zum Zorn geworden,
Verwundet ringt und kämpft in mir die Liebe.
Erfahrung droht den Glauben mir zu morden —
Ach! daß mein Glaub' an Menschen mir doch bliebe!
Find' ich doch selten Menschen, fest entschlossen,
Dem großen Bund der Menschheit sich zu weihen,
Aufopfernd hier, entsagend, unverdrossen
Der Pflicht als Mensch jedwede Kraft zu leihen!

Der Glaub' ist dennoch mir als Trost geblieben.
Den Glauben an die Menschen will ich halten.
Und wie so stark ich hass', will ich auch lieben;
Nicht Lieb' noch Haß soll je in mir erkalten.
Denn, zwischen Recht und Schlecht ist keine Mitte,
Kein Etwas gibt es zwischen Lüg' und Wahrheit.
Und wenn mein wundes Herz auch mehr noch litte:
Ich hass' aus Liebe! — mein Gefühl ist Klarheit.

Des Sängers Gruß.

Starkes Volk des Nordens! Dänen, Friesen!
Volk! das in Holsatia's Auen blüht!
Schlei-Volk und Dithmarser! Euch zu grüßen,
Tön't in Wehmuthklängen mein Gemüth!

Starkes Volk auf jedem Insellande,
An den beiden Belten und am Sund!
Volk, weß Stammes auch, an welchem Strande,
Sei gegrüßt im mächt'gen Völkerbund!

Dieses Büchlein möcht' ich gern Euch senden,
Meinem Volk im theuren Vaterland'!
Daß es grüßend geh' von Hand zu Händen,
Als des treuen Sängers Liebespfand!

Denn mein ganzes Herz umschließt die Gabe,
Wie der Kampf mich schuf, und wie ich bin,
Wie ich sein werd' bis zum Sühnungsgrabe,
Männlich stark in nordisch festem Sinn.

Wie so bitter, schroff mein Wesen worden,
Das enthüllt wohl nicht dies kleine Buch;
Doch Ihr ahn't, aus tiefen Schmerz-Accorden,
Blut'ge Wunden, die die Zeit mir schlug.

Also nehmt in diesen „Möwen-Liedern"
Mich, mein Herz, mein Wesen, meinen Geist!
Laßt als Gast mich weilen unter Brüdern,
Wie des Volkes Stamm' auch immer heißt!

Gönn't mir immerhin, Germanen! Dänen!
Meine glüh'nde Lieb' zum Vaterland;
Mehr als Heimweh ist zu Euch mein Sehnen,
Seit mein nordisch Herz sich selbst verstand!

Denkmal.

Nicht weit vom Nordmeerstrande, da liegt ein ödes Grab,
Dort sanken die Gebeine meines Vaters einst hinab.
Da ruhet, ach! mein Vater! — in mir lebt noch sein Sohn;
Es sei sein Angedenken auf Erden nicht entfloh'n!

Nicht weit vom Ostseestrande, da liegt ein ödes Grab,
Da sanken die Gebeine meiner Mutter einst hinab.
Da ruht, ach! meine Mutter! — in mir lebt noch ihr Sohn;
Es sei ihr Angedenken auf Erden nicht entfloh'n.

Die Gräber dort am Strande, die ziert kein Marmorstein;
Doch die, die dort begraben, sollen nicht vergessen sein!
In mir flammt ihre Liebe, ihr Glaube wirkt in mir:
Drum blüh' auch, durch mein Streben, ihr Angedenken hier!

Du Vater der mich zeugte, du Mutter die mich gebar;
Ich setz' euch einen Denkstein, der bleibt wohl manches Jahr!
Denn was mein Herz durchglühte, und was mein Geist erstrebt —
Ich weiß, daß noch mein Wirken in ferner Zukunft lebt.

Als Denkmal, euch zu Ehren, weih' ich mein Leben euch,
An Glaub', an Lieb', an Hoffen — an Leiden groß und reich!
Der Menschheit hab' ich's freudig zum Opfer dargebracht —
Ich weiß, nach meinem Tode wird eurer noch gedacht.

Nachricht.

Er ist nun gar recht lange fort;
Was mag er doch wohl treiben?
Man hört von ihm kein sterblich's Wort,
Seit wir ihm nicht mehr schreiben!
Ob er wohl recht viel Geld gewinnt?
Und glücklich lebt mit Weib und Kind?
Und hoffentlich bei Hofe?

Bin allerdings recht lang' entfernt,
Doch leb' noch auf der Erde.
Hab' Welt und Menschen kennen g'lernt,
Und Adel auch, und Pferde!
Und hab' geseh'n manch Vieh bei Hof',
Das Orden trug und fraß und soff
Und schlief, und dann 'mal lachte.

Was nun mein Treiben anbetrifft,
Das lernt ihr deutlich kennen,
Wenn ihr dies kleine Büchlein prüft;
'S wird meinen Stand Euch nennen.
Ich ward ein — Mensch und weiter nichts,
Bin Candidat des Halsgerichts —
Und Gott sei Dank noch ledig.

Zum Abschied.

— „Ich schweige, und sinne dem edlen, schreckenden Gedanken nach:
Deiner werth zu sein, mein Vaterland!"
(Mein Vaterland. — Von Klopstock.)

London, den 12ten November 1831.

So zieh' hinaus nun, Buch voll glüh'nder Liebe,
Voll gift'gen Hasses und voll bitt'rer Galle!
Daß kräft'ge Wirkung deine Sendung übe
Auf Mann und Knecht, auf Fürst und auf Vasalle;
Das bürgt des Geistes Kraft mir, die mich weckte
Zu neuem Lied' in allso trüben Tagen;
Ob Nacht des Sklaventhums Europa deckte —
Du findest Herzen, die der Freiheit schlagen.

O grüße sie, die Herzen, die noch lieben,
Die Herzen, die noch glauben, die noch hoffen;
Die Herzen, die sich selbst getreu geblieben,
Ob auch Verrath und Schmach sie hart getroffen!
O grüße sie in nah' und fernem Lande,
Ob auch ihr Loos, wie mein's, so bitter trübe —
Und knüpfe fester noch die heil'gen Bande
„Der Gleichheit, Freiheit und der Menschenliebe!"

Inhalt.

Inhalt.

